

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger
Fernsprecher 3)



Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Wochenblatt (Fernsprecher 3)

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12,60, monatlich 4,20 Mk. frei Haus
Postabonnement 14,40 Mk. Preis der einzelpflichtigen Petit-
zeitung für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pf., von auswärts 1,00 Mk., Reklameteil 2,50 Mk.

Verständigungsversuche mit Bayern.

Ungestörte Geschäfte oder politische Freiheit?

Von Anton Ekelenz, M. d. R.

Was wird aus Oberschlesien, was aus der Aufhebung der Gewaltmaßnahmen am Rhein? Man kann nicht oft genug daran erinnern, daß beide politische Fragen nur Schachzüge sind im Spiele der hohen Weltpolitik. Insbesondere spielen die zahlreichen, zwischen England und Frankreich zu lösenden Fragen in diese Entscheidungen ein. Aber auch die Vorgänge in der französischen äußeren und inneren Politik, und die letzten nicht zum wenigsten, beeinflussen das Schicksal des Rheinlandes wie das Oberschlesiens. Der zwischen Frankreich und Polen bestehende Vertrag über die Buteilung des oberschlesischen Industriegebietes an Polen, über die Buteilung reicher Konzessionen in Polen an Frankreich — neben den sonstigen allgemeinen Gründen der französischen Machtpolitik — die oberschlesische Frage so schwierig. Und da Briand, wie schließlich alle Staatsmänner, die Verantwortung zu tragen haben, nicht ganz so nationalistisch ist, wie die ihn drängende Kammermehrheit, so hat er gegen diese und ihre unterirdische Minen mitgelegt einen harten Kampf um sein ministerielles Dasein zu führen. Schon das allein erklärt manche Handlung der französischen Politik, die sonst mehr als unerklärlich ist.

Wir sind leider vorerst nach den ganzen Verhältnissen ziemlich machtlos dagegen, daß man aus Deutschland, aus dem Wohl des deutschen Volkes, oft genug lediglich einen Schachzug im Spiel der Weltpolitik macht.

Worin wir müssen doch immer wieder unsere Stimme erheben. Und gerade jetzt besteht dazu noch ein besonderer Anlaß. Es erheben sich in Frankreich Auseinandersetzungen, die — anscheinend im Gegensatz zur offiziellen französischen Politik — die Aufhebung der wirtschaftlichen Wangermannschaft am Rhein verlangen. Man hat schon vor Wochen in Frankreich begonnen, einen Unterschied zu machen zwischen den wirtschaftlichen und zwischen den politischen Sanktionen. Es gibt drüber offenbar eine Strömung, die nicht abgeneigt ist, die Rheinzollgrenze aufzuheben, die militärische Besetzung von Düsseldorf, Duisburg-Ruhrort aber aufrechtzuhalten. Vielleicht ist man in Deutschland nicht ganz unschuldig an dieser Entwicklung, denn während man im Kampfe gegen die Gewaltmaßnahmen die wirtschaftlichen Schäden, herverursacht durch die Rheinzollgrenze, stets stark betont hat, ist die politische Ungerechtigkeit, die in der militärischen Besetzung der Städte liegt, nicht so stark hervorgehoben worden. Das hat den Eindruck erweckt, daß wir die geschäftlichen Schädigungen stark empfinden, die politische Belastung aber zu ertragen bereit wären. Man hört in Frankreich immer wieder den Gedanken äußern, daß die Deutschen ein warmer Interesse nur für ihre Geschäfte hätten, gegen politische Erniedrigungen aber ziemlich gefühllos wären. Hüten wir uns, die-

sem Gedanken neue Nahrung zu geben. Es könnte uns fortgesetzt neue politische Erniedrigungen eintragen.

Deshalb gilt es jetzt, laut und deutlich auszusprechen, daß die Aufrechterhaltung der Besetzung von Düsseldorf und Duisburg genau so unbedingt und unerträglich ist, wie die Rheinzollgrenze. Sie widerspricht in jeder Hinsicht dem Friedenszustand, der doch formell seit Versailles bestehen sollte. Sie fordert das Gerechtigkeitsgefühl aller anständigen Menschen auf der Erde heraus. Es mag eines Tages Herrn Briand das politische Leben erleichtern, wenn er die Aufrechterhaltung der Besetzung auf unabschbare Zeit erkaufen könnte mit einer Aufgabe der ohnehin unabschbares Rheinzolllinie. Für uns dürfen solche Erwägungen eine Rolle spielen. Schon weil die Aufrechterhaltung der Besetzung über so wichtige Teile des Industriegebiets stets eine verstärkte Plattform gibt für die ganze französische Rheinlandpolitik. Diesen Nachteil können wir mit keinem Schachzuge kämpfen. Der größte geldliche Gewinn wiegt in keiner Weise das verlorene Stück deutscher Selbstständigkeit auf, das mit der Fortsetzung der Besetzung von Düsseldorf-Duisburg verbunden ist. Politische Freiheit ist wichtiger als ungestörte Geschäfte.

Die Verhandlungen mit Bayern.

Zuversicht des Reichskanzlers.

Berlin, 4. September. (WTB.) Im Überwachungsausschuß des Reichstages begrüßte Bayreiter (Bayerische Volkspartei) die Momente der andanhenden Verhöhnung in den Beziehungen zwischen dem Reiche und Bayern. Er sagte, der bayerische Ausnahmestand sei absolut nicht verfassungswidrig, er solle lediglich die Gewalt bekämpfen, komme sie von links oder rechts. Reichskanzler Brüder erwiderte u. a.:

Wir haben bereits gestern mit den beauftragten Herren aus Bayern die Gesamtlage, wie sie sich im Reiche und Bayern ergeben hat, eingehend und sachlich durchgesprochen. Alle drei Herren aus Bayern haben mir mitgeteilt, daß sie gern bereit sind, sofort in Verhandlungen mit dem besagten Ziele einzutreten. Es habe sich aber bei der Besprechung herausgestellt, daß doch auch eine Reihe von Missverständnissen vorhanden seien, die erklärlich sind, weil die Ausführungsbestimmungen zur Verordnung des Reichspräsidenten den Herren aus Bayern noch nicht bekannt waren. Es ist notwendig, diese Ausführungsbestimmungen mit allen Einzelheiten mit den Herren durchzusprechen und auch dem bayerischen Staatsministerium Gelegenheit zu geben, zu ihnen Stellung zu nehmen. Ich glaube auch sagen zu dürfen, daß die nach der gestrigen Besprechung noch vorhandenen Differenzen nach meiner Auffassung gegenüber der großen Frage, die zur Diskussion steht, so weit zurückzufallen, daß es merkwürdig zu gehen müsste, wenn man nicht rasch zu einer Einigung kommen könnte.

Infolgedessen habe ich den Herren aus Bayern

angeboten, daß die bayerische Staatsregierung zunächst in den kommenden Tagen auf Grund des Vertrages, den die Herren in München erlassen wollen, zu dieser Angelegenheit Stellung nehmen soll, und daß wir dann Anfang nächster Woche hier in Berlin wieder zusammenkommen wollen, um die Beratungen, wie ich hoffe, zu einem guten Ende zu bringen. Die bayerischen Herren stimmten dieser meiner Verteilung zu. Sie werden sich spätestens Mittwoch zu dieser Beratung mit uns wieder zusammenfinden. Ich glaube bestimmt, daß wir zu einem guten Ende kommen werden. Ich möchte besonders hervorheben, daß die bayerischen Koalitionsparteien willens sind, diese Verhandlungen zu fördern. Ich wäre deshalb dem Ausschuss sehr dankbar, wenn er im Hinblick auf diese Verhandlungen, die ja die Sache mir um wenige Tage hinauszögern können, vor einer Beschlusssitzung hente abschließen möchte.

Nach dem Kanzler sprach der Reichsjustizminister Schäffer. Er kündigte an, daß er dem Reichstag eine Zusammenstellung der Verhandlungen in Mitteldeutschland vorlegen werde. Ferner teilte er mit, daß eine große Anzahl Buchhausstrafen in andere Strafen umgewandelt worden seien. Manche Gerichte seien davon ausgegangen, daß das Unternehmen einer gewaltsamen Aenderung der Staatsform stets eine ehrlose Gesinnung beklage und hätten deshalb auf Buchhaus erkannt. Hiergegen habe er Bedenken. Diese seien begründet durch Berichte aus den Buchhäusern, wonach die unter dem Gesichtspunkt der Cholosigkeit zu Buchhausstrafen Verurteilten häufig unbefreit sind und sich vielfach im jugendlichen Alter befinden und nun der Gefahr ausgesetzt sind, durch die in Buchhäusern unvermeidliche Verführung mit Juwältern, Morden, Räubern und anderem verbrecherischen Gesindel völlig verdorben zu werden. Wer dem Staat als Leben will, müsse damit rechnen, daß auch ihm der Staat um seiner selbst willen an sein Leben, an die Existenz gehen müsse, aber nicht an die Chre, wenn er nicht aus ehrlosen Gründen gehandelt habe. Auch Unbesonnene müßten hart bestraft werden. Sie gehörten aber nicht unter allen Umständen ins Buchhaus. Gemeine Verbrecher nur sollen nicht begnadigt werden.

Hierauf nahm das Wort der Abg. v. Kahl, der nochmals auf seine gestrigen Erklärungen über die Stellung der Deutschen Volkspartei zur Reichsverfassung sprach. Dr. Kahl wiederholte sein Bekenntnis zum Schutz der Reichsverfassung, und zwar ausdrücklich im Namen und im Auftrage der Abgeordneten Schäffer und Stresemann.

Optimismus in Berlin.

Berlin, 4. September. Von einem Mitgliede des Überwachungsausschusses des Reichstages wird der "Nationalzeitung" mitgeteilt:

Die Besprechungen des Ausschusses, die auf Freitag vertragt worden sind, haben den Eindruck erweckt, daß die gestrigen zwischen dem Reichskanzler und den Vertretern der bayerischen Regierung begonnenen Verhandlungen, betreffend die Aufhebung des Ausnahmestandes in Bayern, zu einem für die Reichsregierung günstigen Ergebnis führen werden. Hierfür spricht der Umstand, daß der Ausschuss bei

seine Verlängerung der Erklärung Aussicht gegeben hat, die Regierung werde bis Freitag in der Lage sein, eine Erklärung über das Verhandlungsergebnis abzugeben, worauf auf Grund der Erklärung die Abstimmung über die vorliegenden Anträge erfolgen soll.

Der Reichskanzler hat sowohl in der gestrigen Sitzung des Überwachungsausschusses wie auch bei den gestern stattgefundenen Verhandlungen mit den bayerischen Vertretern kein Hehl daraus gemacht, daß die Reichsregierung auf der Aufhebung des Ausnahmestandes in Bayern bestehen müsse. Die Vertreter Bayerns waren von ihrer Regierung nicht ermächtigt, endgültige Vereinbarungen mit der Reichsregierung zu treffen, und haben es deshalb vorgezogen, nach München zurückzukehren, um im bayerischen Kabinett von den Ansichten des Reichskanzlers Mitteilung zu machen. In parlamentarischen Kreisen ist man davon überzeugt, daß die Regierung Rath, wenn sie sich vom guten Willen der Reichsregierung überzeugt habe, einstimmen wird. Gewisse Veränderungen werden von der Reichsregierung zweifellos bewilligt werden, um der Regierung Rath die Aufhebung des Ausnahmestandes zu erleichtern.

Die schwankende deutsche Volkspartei.

Berlin, 4. September. In der gestrigen Sitzung des achtzehnten Ausschusses hat der Abgeordnete Schenck namens der Deutschen Volkspartei erklärt, daß die Partei auf dem Boden der heutigen verfassungsmäßigen Staatsform stände und deshalb auch die Regierung unterstützen werde, wenn sie alle gesetzlichen Mittel anwendete, um die Verfassung gegen Gewalt zu verteidigen. Er verlangte dabei aber Gerechtigkeit gegen Links und Rechts und verwahrte sich gegen das einseitige Verbot rechtsstehender Blätter. Die Erklärungen des Geheimrats Schenck werben von einigen Blättern als eine Aenderung der bisherigen Stellungnahme der Deutschen Volkspartei zur Frage der Staatsform behandelt. Diese Auffassung ist, wie der Telegraphen-Union von der Leitung der Deutschen Volkspartei mitgeteilt wird, eine unzutreffende. In der grundsätzlichen Auffassung der Deutschen Volkspartei zu dieser Frage hat sich nichts geändert, dagegen steht die Volkspartei auf dem wiederholten von ihr und kürzlich von den Herren Campe und Stresmann erneut betonten Standpunkt, jede gewaltsame Lösung der Verfassungsfrage abzulehnen, und jede etwaige Aenderung der Verfassung nur auf verfassungsmäßigen Wegen zu erstreben.

Fehlerhafte Karten über Oberschlesien beim Obersten Rat.

Breslau, 4. September. (WBW.) In einem Zeitartikel schreibt „Daily Telegraph“, es scheine, daß die Karten, auf die sich der Oberste Rat bei der Erörterung der oberschlesischen Frage gestützt und die er dem Völkerbund unterbreitet habe, in wichtigen Einzelheiten schief seien. Einige Beziehungen in Oberschlesien mit einer großen polnischen Mehrheit seien auf diesen Karten als überwiegend deutsch bezeichnet worden und umgekehrt. Das Blatt schreibt, solche Dinge hätten in der reichsten Atmosphäre von Sympathie, Paris und London vorkommen können; wenn sich China, Spanien, Brasilien und Belgien in die Arbeit mächtten, würden sie zwecklose Dokumente vor sich haben.

England verlangt neue Sachverständige.

Oppeln, 4. September. Wie aus bester Quelle verlautet, wurde vom englischen Kabinett beantragt, neue Sachverständige zu ernennen, die in aller Rüche ihr Gutachten zusammenstellen sollen. Dagegen rückt sich Frankreich. Nach französischer Auffassung sollen vielmehr die Gutachten, die die Franzosen zusammengestellt haben, den Grundstock zu einem neuen Gutachten bilden. Nach französischer Ansicht hat die nach dem deutschfreundlichen Stimmenkundschung veränderte Lage nach dem Putsch einen Einfluß auf die Gutachten, deren grundlegende Züge bereits feststehen.

Die Truppenverstärkungen für Oberschlesien.

Berlin, 3. September. Von russischer Stelle wird mitgeteilt: Der Transport von zwei englischen Bataillonen und zwei durch Artillerie verstärkten französischen Bataillonen beginnt am 3. September. Es sollen im ganzen acht Truppengüter laufen, und zwar am 3. und 5. je ein englischer vormittags und ein französischer nachmittags ab Bischöfshofen und am 4. September vier französische Flüge.

Polnische Rüstung zum nächsten Aufstand.

Kattowitz, 3. September. Während die Deutschen sich freuen an das gegenseitige feierliche Versprechen friedlicher Zusammenarbeit halten und nur die wirtschaftlichen und politischen Differenzen für sich sprechen lassen, benötigen die polnischen Führer Oberschlesiens, den Direktiven von Warschau und Paris folgend, die erregte und von Oberschlesien abgelenkte öffentliche Meinung Deutschlands in niedertreiflicher und wortbrüderlicher Weise dazu, im Trüben zu fischen und einen neuen Putsch vorzubereiten.

Am 28. August fanden Begegnungen der polnischen Führer in Sosnowice und Beuthen statt. Zu der Sosnowicer Versammlung waren 35 Personen geladen, von denen 29 erschienen. Außerdem waren 23 Herren in Uniform, darunter zwei hohe französische Offiziere, zugegen. Unter den Anwesenden befanden sich bekannte Polenführer wie Mysmer, Bogdan, Hesslowicz, Hartmann und Blacha. Gemäß der Tagesordnung wurde zunächst eine Aussprache über die neuen Gemeindewahlen herbeigeführt.

Von allen Anwesenden wurde erklärt, daß man fast die gesamte Gemeindewehr auf seiner Seite habe. Ein Herr Verueznit-Bulla schlug vor, man solle die Gemeindewehr bei Deutschen und Heimattreuen Haussuchungen und Verhaftungen vornehmen lassen und eventuell vor größeren Maßnahmen nicht zurücktreten, damit die Bevölkerung, die, wie leider festzustellen sei, zu Gunsten Deutschlands umgeschwenkt sei, merke, daß Polen immer noch die Gewalt in den Händen habe.

Die Not der ehemaligen Kriegsgefangenen.

Ein Spiegel für Kriegs- und Revolutionsgewinner.

Leipzig, 3. September. Auf dem dritten hier abgehaltenen Bundesitag der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener wurde die Entschließung der von der Bundesleitung und den Reichsbehörden getroffenen Vereinbarungen über den Ausgleich in Abhängigkeiten zur Kenntnis genommen. Weiter heißt es dann in der Entschließung:

„Es ist den Vertretern nicht leicht geworden, sich dieser Vereinbarung zu fügen, weil die in den Reihen der ehemaligen Kriegsgefangenen herrschende Not durch die so späte Rückkehr in die Heimat immer noch sehr groß ist. Auch haben wir die den Kriegsgefangenen nur teilweise Aussicht des uns als Soldaten zustehenden Soldes von jeher als ein Zeichen ansehen müssen, daß man uns als Soldaten zweiter Klasse betrachtet hat. Wir wurden an der Front und nicht in der Kappe gefangen genommen; wir wollen aber die von der Regierung vorgeschlagene Lösung deshalb annehmen, weil wir in einer Zeit, wo die innere Einheit unserer Heimat auf schwierige durch Parteihader gefährdet ist, nicht zu den ehemaligen Kriegsgefangenen, die unserem Volke Schwierigkeiten machen. Wir haben in der Not der Gesellschaft gelernt, daß nur kameradschaftliches Zusammenhalten und opferwilliger Gemeinschaftsgeist zum Ziel führen. Das möge auch unserem Volke ein Leitstern sein.“

Die aber, die in unserer Heimat auf unredlichem Wege sich während des Krieges und der Revolution unzählige Gewinne erworben haben, müssen sich ein Beispiel an unseren ehemaligen Kriegsgefangenen nehmen, die willig auf ihre Rechte verzichtet haben, die ihnen eigentlich zustehen.“

Zumulde bei einer Sedanfeier.

Berlin, 5. September. Am Freitag veranstaltete ein Teil der Ortsgruppe der Deutschen Volkspartei in Stralau-Kummelsburg im Restaurant „Schwanenberg“ zu Alt Stralau eine Sedanfeier. Da diese Veranstaltung auch außerhalb dieses Lokals bekannt wurde, bildete sich bald eine größere Ansammlung von Menschen, die erregt gegen die Feiernden vorgehen wollten. Diese jedoch setzten sich zur Wehr und es kam zu Tätilkeiten, in deren Verlauf plötzlich Schüsse fielen, durch die mehrere Personen verletzt wurden. Von beiden Parteien, die nach der Schießerei von Schrapnellschädeln getrennt und festgestellt wurden, wird behauptet, daß die Schüsse von der Gegenseite fielen. Mit der Aufklärung dieser Angelegenheit ist zurzeit Regierungsrat Weiß von der Abteilung Ia des Berliner Polizeipräsidiums beschäftigt.

Nach einer halbamtlichen Meldung haben die polizeilichen Feststellungen bis jetzt folgendes ergeben: Es handelte sich um eine von der Polizei nicht verbotene Feier in einem großen Saal. Als ein Aufgebot von ungefähr 150 jungen Leuten, die offenbar der linken politischen Richtung angehören, die Feier gewaltsam zu stören versuchten, gaben mehrere der versammelten Teilnehmer aus mitgebrachten Revolvern Schüsse ab auf die Störenfriede. Offenbar hatten die Versammlungsteilnehmer von vornherein mit Störungen ihrer Feier gerechnet und sich aus diesem Grunde Waffen mitgebracht. Es wurden insgesamt 15 Personen verletzt. Die Polizei beschlagnahmte bei den festgenommenen fünf Mehrladepistolen, zwei Trommelfeuervölker, drei Gummiknüppel, drei Totschläger, zwei Schlagringe und ein Dolchmesser. Die weitere Untersuchung des Vorfalls ist im Gange.

Das Versprechen gegen von Hirschfeld.

Berlin, 4. September. Der verhaftete Orlitz von Hirschfeld hat gestern vor der Kriminalpolizei mehrfach Handchristenproben abgegeben, nach denen festgestellt werden soll, ob er mit dem stnd. jur. Franz Rieß oder Kurt Berger, die sich bis zum Donnerstag im Gastehaus „Zum Hirschen“ in Oppeln aufgehalten haben, identisch ist. Am gestrigen Tage ist, wie schon berichtet, v. Hirschfeld von zwei Kriminalbeamten nach Oberkirch in Baden transportiert und in das dortige Amtsgericht eingeliefert worden. Dieses Gericht bestätigte sich in erster Linie damit, einen von Rechtsanwalt Bahn-Berlin für Hirschfeld gestellten Alibibeweis auf das genaueste nachzuprüfen. Hirschfeld behauptet nämlich, daß er sich am Vormittag des 26. August — dem Mordtage — 25 Kilometer vom

Tatort entfernt, bei dem Währerbürger Friedrich Keppler in Calwbach an der Enz aufgehalten habe. Er sei hier ständig mit den beiden Söhnen, den beiden Töchtern und den Eltern Keppler zusammen gewesen. Am Nachmittag habe er mit den Söhnen einen Ausflug nach dem Kloster Hirsau geplant, der aber aufgehoben werden mußte.

Eröffnung der Breslauer Herbstmesse.

Breslau, 4. September. (WBW.) Die Breslauer Herbstmesse, die heute früh begonnen hat, wurde nachmittags 4 Uhr durch einen Festakt im Marmorsaal der Jahrhunderthalle eröffnet. Anwesend waren Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums Ministerialdirektor von Schönbeck, als Vertreter des Handelsministeriums Ministerialdirektor Dr. Böse, die Herren Generaldirektor Pieper und Giese für die russische Sonderregierung, der Vizepräsident der Handelskammer in Reichenberg, von Zimmermann, sowie andere ausländische Gäste, ferner die Spitzen der Regierungsbürokratie in Breslau und Schlesien, des Handels, Industrie und Gewerbe, der Presse und gelebten Ehrengäste. Der Vorsitzende der Breslauer Messegesellschaft, Stadtrat Leß, begrüßte die Eröffnenden, dankte den Vertretern der Behörden für ihre Unterstützung und sprach die Hoffnung auf eine weitere Beihilfe seitens der Reichs- und Landesbehörden aus. In der aus den Verhältnissen hervorgegangenen, sehe er den Ausdruck des Willens, zu arbeiten, und daß stimmte ihn optimistisch für die Zukunft und den Wiederaufbau des Vaterlandes. Die Zukunft werde lehren, welche Messe notwendig sei. Oberbürgermeister Dr. Wagner trat dem Vorwurfe entgegen, daß die Messe ein ehrgeiziger Plan der Stadt Breslau und ihres Oberhauptes sei. Die Stadt steh nur unterstützend und fördernd der Messe gegenüber, die aus den Bedürfnissen des schlesischen Handels und der schlesischen Industrie hervorgegangen sei. Unter den heutigen Verhältnissen sei eine Dezentralisation der Messe nötig, nicht nur eine einzige in Leipzig, die schon jetzt nicht mehr in ihrem Umfang voll übersehen werden könne. Neuer betonte auch die politische Bedeutung der Messe in völkerverbindendem Sinne und schloß mit dem Wunsche, daß sie eine weitere Etappe auf dem Wege zum Aufstiege unseres Vaterlandes sein möge. An den Festakt schloß sich ein Rundgang. Die Messe ist so reich beschildert, daß das Elephantenhaus und das Vogelhaus des abgebaute Zoologischen Gartens zu Hause genommen werden müssen, die beide ebenfalls voll besetzt sind. Das Geschäft war bereits am heutigen ersten Tage ein glänzendes, namentlich in der Tafelbranche.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein gerissener Schwindler. Der Handlungshelfer Paul Herwig, ein bisher völlig unbekannter Mensch, war vor einiger Zeit stellungslos geworden, was ihm zum Verhängnis wurde. Er giebt auf die abschlägige Wahr und tritt sein Leben nur aus Erlösen von Schwindelgeldern. Bei Bekannten und Nichtbekannten führte er sich unter der falschen Vorstellung ein, daß er irgendwo sei, zu billigen Preisen Kaffees und andere Waren zu liefern. Er ließ sich Angzahlungen von 200—2000 Mk. geben und die Leute waren merkwürdigweise alle so vertrauensselig, daß sie sich von H. nicht einmal Quittungen ausstellen ließen. Die Schwindelgelder vertrieb er nicht nur in Breslau, sondern auch auf dem Lande. Auch nicht in einem einzigen Falle hat er irgendwelche Waren angeliefert. Insgesamt hat er gegen 10 000 Mark auf diese Weise verschwendet. Jetzt hatte sich H. wegen Beitrages in 22 Fällen vor der Gerichtsamt zu verantworten. In 18 Fällen konnte er überführt werden. Der Staatsanwalt beantragte eine Gesamtstrafe von fünf Jahren Gefängnis. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von drei Jahren.

Breslau. Der Pferdemarkt zu Breslau, der am Freitag vormittag auf dem Pferdemarktplatze in Böpelsitz abgehalten wurde, zeigte geringen Aufmarsch bei kleiner Kauflust. Aufgetrieben waren 747 Pferde. Der Kaufpreis für Gebrauchspferde bewegte sich zwischen 10- und 15 000 Mk.; der höchste Preis, der für ein Pferd bezahlt wurde, war 25 000 Mk., der niedrigste 5000 Mk. — Auch vor dem Marktplatz und in den anliegenden Straßen hatte sich ein Pferdemarkt und ebenso zum ersten Male auch noch ein Hundemarkt etabliert.

Breslau. Wohnungsnöt der geflüchteten Deutschen. Da die Bautätigkeit auch in unserem Ort bis vor kurzem vollständig ruhte, sah sich die Eisenbahndirektion gezwungen, zur Behebung der dringendsten Wohnungsnöt für ihre Bediensteten, da ein bedeutender Zugang von geflüchteten Beamten festgestellt hat, Notwohnungen in nicht mehr benötigten Stellwerten, entbehrlichen Aufenthalts- und Übernachtungsräumen und neuerdings auch in der ehemaligen Militär-Küchenbaracke mit nicht unbedeutendem elektrischem Licht, neue Woh- und Wasseranlagen und machen, obwohl nur ein Notbedarf, da sie auch räumlich für kleine Familien genügen, keinen ungünstigen Eindruck. Neuerdings hat private Bau-

Freiburg. Zauber an der Arbeit. Durch einen von auswärts angesetzten Zauber wurden am Mittwoch Bergungsversuche im „Wilhelmshafen“ unternommen, um die Leiche des am Sonntag beim Wettschwimmen ums Leben gekommenen Buchhalter Erich Kügler aus der Tiefe des Sees herauzuholen.

Seiter waren die nochmaligen Versuche vergebens, da in der Tiefe des sogenannten Kalk- und Schlammsschichten die Arbeit so erschweren, daß es für einen Taucher selbst lebensgefährlich ist, längere Zeit unter Wasser, das nebenbei auch noch sehr kalt erschien, arbeiten zu können.

Over Peilen. Unfall und Tod. Ein eigenartiger Todesfall ereignete sich am Montag abend in der Nähe des Bahnhofes Gnadenfrei. Als die Frau des Gartners Kühnel aus Mittel Peilen mit einem Kinderwagen in einem Fuhrwerk vorbeisahen wollte, schlug das eine Pferd aus und traf die Frau mit dem Huf an die eine Hand, sodass einige Finger zertrümmert und der Kinderwagen, in dem ein sechsjähriges Kind saß, umfiel. Die Frau rückte noch den Kinderwagen auf und fiel dann tot zu Boden. Ein zufällig in der Nähe weilender Arzt konnte zwar die Verbindung, aber nicht die Todesursache feststellen. Daraufhin wurde der durch den Unfall verursachte Schied einen Schlaganfall herbeigeführt haben.

Krieg, Fabrikbrand. Am Donnerstag früh 5 Uhr entstand im Kesselraum der Brieser Holzindustrie-Werke Melde u. Hülsmann, Fischerstraße 57, ein bisschen noch nicht ermittelte Weise Feuer, welches mit rasender Geschwindigkeit um sich griff, und den in letzter Zeit bedeutend vergrößerten Fabrikbetrieb fast gänzlich zerstörte. Der Schaden wird auf 500 000 Mark geschätzt und ist durch Versicherung gedeckt.

Hoyerswerda. Einen Millionen schaden hat das Aluminiumwerk in Lauterwerk hiesigen Kreises dadurch erlitten, daß die im Kellerraum eines Formenbaus untergebrachten reichen Öl- und Leerbottiche durch Feuer vernichtet wurden. Wie das Feuer entstanden ist, ist unbekannt. — Ein ganz bedeutender Kreis schaden entstand auch im Wiednitzer Rieschacht, wo das große Gebäude der Rieschacherei vollständig in Flammen gelegt wurde.

Bunte Chronik.

Ein Beleidigungsschall in der Reichsgetreidestelle.

Ein großer Beleidigungsschall, bei dem ein ehemaliger Abteilungsleiter der Reichsgetreidestelle die Hauptrolle spielte, beschäftigte am 11. August die Berliner Feriensträsschen. Die auf Unzufriedenheit bezügliche aktive und passive Beleidigung lautende Aussage richtete sich gegen den früheren Abteilungsleiter Karl Best in Wilmersdorf, die noch jugendliche Stenotypistin Gertrud Kosche und den Betriebsleiter Bruno Schumann in Charlottenburg. Soweit Beleidigung in Frage stand, hatte auch der Verteidiger gegen das Bestechungswesen bestreitig gestellt. Der Angeklagte Schumann verteidigte die Interessen des großen Anilin-Konzerns bei der Bevorzugung von Einschürgenehmigungen für Kapitulationsmittel für die im Konzern beschäftigten mehr als 100 000 Arbeiter und wandte sich bei dem Verteidiger, Rüdiger Klemm, zu beziehen, mit entsprechenden Schüssen an Best, auf dessen Befehl es bei der Reichsgetreidestelle in erster Linie ankam. Gemäß den Ausführungen des Reichsvernährungsministeriums lehnte Best anfänglich das Gesuch ab. Schumann gab sich aber mit dem abschlägigen Bescheid nicht zufrieden, sondern ließ durch die in seinem Büro angestellte Stenotypistin Kosche, mit der er intime Beziehungen unterhielt, ein Schreiben an den Reichsbauminister anfertigen mit dem Erfolg, daß mit Rücksicht auf die Lage der Antikommunisten die Einfuhr von 45 Tons Wollkandmehl aus Holland genehmigt wurde. In der Beleidigung, die von Best und einem zweiten Beamten zu unterzeichnen war, standen wirtschaftlich 45 Tons, der Angeklagte Best soll aber, nachdem die Unzufriedenheit geleistet waren, hinter die Zahl 45 durch die Kosche noch eine Null haben setzen lassen, so daß die Riesenjammie von 450 Tonnen entstand, die 45 Tons gesetzt haben würden. Best war dann der Ansicht, daß bei dem kolossalen Geschäft, das die Böttcherer Firma auf diese Weise mache, auch für ihn etwas absallen müsse und stellte durch Vermittlung von Schumann Forderungen. Nach langem Hin und Her verhandelte sich die Firma zu einer Zahlung von 180 000 Mk., von denen 120 000 Mk. dem Best zufällig zugeschlagen sind. Dieser hatte dann die Dreistigkeit, wegen des ihm vorenthaltenen Rechtsvertrags von 60 000 Mk. noch Haftbar zu werden. Der Staatsanwalt gab der Vermutung Ausdruck, daß Best auch noch andere ähnliche Geschäfte hinter sich habe und folgerte dies aus der Tatsache, daß der Ange-

klagte eine Summe von 80 000 Mk. bei einem Buchhalter untergebracht hatte. Nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme verurteilte das Gericht den Angeklagten Best zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis und fünf Jahren Chorverlust sowie zu 50 000 Mk. Geldstrafe, Schumann zu 20 000 Mk. Geldstrafe und die Kosche zu einem Monat Gefängnis und 1000 Mk. Geldstrafe unter Aufzettelung einer Bewährungsstrafe. Der Wert der empfangenen Beleidigungssumme wurde dem Staat für verfallen erklärt.

Die Anklagen gegen Großmann.

Der Massenmörder Großmann wird nach dem "Dörfelangeiger" nicht nur beschuldigt, an etwa 60 Frauen und Kindern schändliche und ungünstige Handlungen vorgenommen und eine größere Anzahl Frauen ermordet zu haben, sondern schätzungsweise mindestens 12 bis 15, sondern auch einen Teil der von ihm gemordeten Frauen nach der Verhöldung zum menschlichen Geist zu bereitstellen zu haben. Er soll Leichenteile von Knochen gelöst, teils als Rindfleisch abgegeben, teils abgekauten Knochen geholt und teils Fleisch als Wurstkäse verarbeitet in der Nähe des Schlesischen Bahnhofes verarbeitet haben.

Handstand am Richteramt!

Den Passanten des Platzes vor der Altenkirche in Heilbronn bot sich dieser Tage ein Anblick, der neidenswürdigen Personen für einen Augenblick das Blut in den Adern erstarren ließ. Da sah man an dem hochragenden Turm der 400 Jahre alten gotischen Kathedrale mit offenartiger Gewandtheit einen jungen Mann hinaufsteigen, bis er hoch oben auf der Turmspitze angelangt war. Ohne sich im geringsten um die warnenden Zurufe der entsetzten Zuschauer zu kümmern, machte der Waghalsige dort oben zwischen Himmel und Erde einen nach allen Regeln der edlen Turnkunst ausgeführten Handstand. Nach glücklich vollbrachtem Kunststück stieg er, als ob nichts Besonderes geschehen wäre, vergnüglich schmunzelnd wieder zur Erde hinab, in dem erhebenden Bewußtsein, im Handumdrehen eine — Weite von 20 000 Mk. gewonnen zu haben.

Ein Spiellust in Baden-Baden ausgehoben.

In der vergangenen Nacht wurde einer der während der Rennwoche in Baden-Baden begründeten Spiellusten polizeilich ausgehoben. Der Club war in der romantisch auf einer kleinen Anhöhe nahe dem Kurhaus gelegenen und von einem Straßburger Konzertsaal gesäumten vornehmen Villa Schlegel eingerichtet. In der Nacht um 2 Uhr erschien der Karlsruher Staatsanwalt mit einer Anzahl von Kriminalbeamten und beschlagnahmte Karten und Geld. Die Clubhalter wurden verhaftet, darunter mehrere bekannte Berliner Spiellostbesitzer. Ein Holländer, ein Hogen, und ein Franzose, namens Verbaire, wurden mit gegen Hinterlegung von 25 000 Mark Ration aus der Haft entlassen, die verhafteten Berliner indessen auf Antrag des Rechtsanwalts Julius Meyer ohne Ration. Das Verfahren geht aber fort.

Interessante Täucherarbeiten

werden auf Veranlassung der englischen Admiralität an der irischen Nordküste vor der Mündung des Long Swilly ausgeführt. Dort ist 1917 in einer Entfernung von etwa 7 Kilometern vom Lande der Dampfer "Lauretta" versenkt worden — wahrscheinlich durch ein deutsches Unterseeboot, der betreffende Bericht der "Times" sagt das nicht. Das Schiff hatte für mehr als 4 Millionen Pfund Sterling Goldbarren — vielleicht aus einer bei Amerika gemachten Anleihe — an Bord und dieser verhunfene Schatz wird jetzt gehoben; fast die Hälfte ist bereits wieder vom Grunde geholt. Einer der Täucher, die dort von dem Bergungsschiff "Racer" in die Tiefe gelassen werden, vergleicht das Aussehen des auf dem Meeresgrund liegenden Wracks mit dem einer langen Straße von hohen Häusern, die nach innen zusammengebrochen sind. Jeder Winter sieht das Bergungsarbeiten fort und macht die nächstjährige Arbeit der Täucher noch schwieriger, zumal das Wrack in der östlichen Tiefe liegt, in die ein Hindernis überhaupt möglich ist. Ein Täucher kann nicht mehr als zwei Schichten täglich verfahren; jedesmal bleibt er nur eine Viertelstunde auf dem Meeresgrund, und dann dauert sein Hinaufziehen aus dem Wasser immer eine halbe Stunde, weil er bei schnellerer Hinaufförderung einer zu raschen Rendierung des Blutdrucks und damit der Gefahr eines Herzschlags ausgesetzt wäre.

Aus dem Gerichtssaal.

Feriensträsschen Schleinitz.

Schwerer Diebstahl. Fortgesetzt wurde die am Dienstag abgebrochene Verhandlung gegen den Bergarbeiter Paul Schüller aus Waldenburg, der vom dortigen Schössengericht wegen schweren und versuchten schweren Diebstahls zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Chorverlust verurteilt worden war, wogegen er Berufung eingelegt hatte. Wie bereits berichtet, war in der Dienstag-Verhandlung vom Angeklagten der Antrag auf Ladung weiterer Zeugen gestellt worden, durch die er seine Unschuld nachweisen wollte. Die vorgeladenen Zeugen verfragten aber in der heutigen Verhandlung vollständig, sodass der Mißbereit des Angeklagten als möglichst anzusehen war. Demgemäß erfolgte Verurteilung des Angeklagten.

Beschleunigtes Weizenmehl. Am Dezember v. J. heißt der Fuhrwerksbetreiber Tschenther aus Döner im Gashof zum Fürsten Blücher" in Böhlitz mit seinem Fuhrwerk, wobei er dem Fuhrer Dinter die Mitteilung machte, daß er sechs Ballen Weizenmehl mit sich führe, daß er von einem Unbekannten unterwegs gekauft und welches er, Dinter, bekommen könne. D. kaufte das Mehl für circa 4000 Mk. Später wurde es beschlagnahmt und die Beteiligten wurden wegen Schlechthandels unter Anklage gestellt. D. erhielt vom Freiburger Schössengericht 1 Woche Gefängnis und 1000 Mk. Geldstrafe, wogegen er Berufung eingelegt. Seine Behauptung, daß er das Mehl für eigenen Bedarf gekauft habe, konnte nach Lage der Sache keinen Glauben finden und so erfolgte Verurteilung der Betrüger. Da aber D. noch unbefreit ist, so wurde ihm eine dreijährige Bewährungsstrafe gestellt.

Letzte Telegramme.

Eine Rede des Reichskanzlers.

Berlin, 5. September. In einer vom Wahlkreisverband des Zentrums in der Berliner Stadthalle eindringlichen Versammlung hielt Reichskanzler Dr. Wirth eine Rede, in der er gegen Verleumdungen Erzbischofs Stellung nahm. Weiter erklärte er, er hoffe für diese Woche auf eine staatschaffliche Einigung mit der bayerischen Regierung. Er betonte die Notwendigkeit, die Republik gegen Angriffe von rechts zu schützen und sagte laut "Ber. Morgenpost": "Wir brauchen ein Gesetz, und ich will mich dafür einsetzen, daß es schnell kommt, daß die Ehre unserer Mitbürger, die im politischen Kampf stehen, schützt, genau so, wie das in England und anderen parlamentarisch regierten Ländern schon längst der Fall ist. Weiterhin würdigte er die Verdienste Wallachs. Er schloß, indem er darauf hinwies, daß Deutschland nur auf dem sozialistischen Grundlage gesunden könne. Von dieser Politik werde er zu keinen Schritt abweichen. Er sei bereit, gegen die Reaktion alle staatlichen Mittel einzusetzen."

Dr. Stresemann als Kompromisspolitiker.

Berlin, 5. September. In einer Rede auf dem Wahlkreis-Parteitag Magdeburg-Anhalt der Deutschen Volkspartei erklärte den Blättern aufzufolge Dr. Stresemann, es sei notwendig, daß die Ausprägung von Banknoten nicht mehr ohne Genehmigung des Reichstages vor sich gehen dürfe. Von der Regierung verlange die Partei unparteiische Anwendung des Ausnahmestandes und die Herstellung geordneter Beziehungen gegen die Willkür der Unparteiischen Parteien. Er wandte sich gegen den Gedanken eines Blocks der Rechten, dem eine linke Mehrheit im Reiche und den meisten Ländern gegenüberstehen würde, wodurch die Spaltung des Volles in zwei Teile zur dauernden Erscheinung werden würde. Es sei nichts anderes, als eine Kompromisspolitik möglich.

Wettervorhersage für den 6. September:

Teilweise heiter, schwachwindig, am Tage wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münn, für Nellame und Inserate: G. Ander. sämlich in Waldenburg.

Zu verkaufen:

1 gutes Sofa, schw. Säule, Palmenständer, Liegesessel, Zimm.-Turnappar. und verschiedenes Altwaren, Breslauer Str. 31, I.

Kleine Kartoffeln

zu Futterzwecken sonst Kuhn, Kirschplatz 4, II.

Für mein Eisenwaren-, Werkzeug- und Beischlägegeschäft suche ich per 1. Oktober einen sachkundigen, gewandten

Berlauer.

Beverbungen mit Bild, Zeugnisschriften und Gehaltsansprüchen erbeten.

Oswald Weisemann, Waldenburg in Schl.

Junger, kräftiger Haushälter,

welcher mit Pferden Bescheid weiß, kann sich melden.

Ernst Vogt, Töpferstr. 31.

Durchaus zuverlässiges,

anständ. Alleinmädchen

gesucht. Frau Dr. Neumann, Freiburger Str. 25.

Mädchen

zur häuslichen Arbeit, nicht unter 20 Jahren, per 15. Septbr. gelucht Töpferstraße 1, 1 Dr., r.

ständiges, solides

Büffettfräulein

melde sich zum baldigen Antritt Märkert, Konradschach.

Besseres, junges Mädchen, welches Kochen lernen möchte, kann sich melden Fürstensteiner Str. 16, II, r.

Empfehlte gute Privat-

u. tücht. Stubenmädchen. Ottbr.

Suche

tücht. Köchinnen nach auswärts und

einen Kindernlehrerin für bald.

Luisa Klitsch, gewerbsm. Stellenvermittlerin,

Auenstraße 24 o.

Jüngeres Bedienungsmädchen

bald gesucht

Bücherstraße 19, I, links.

Musik - Unterricht,

Violin, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar C. Schwenzer, Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum.

Gebild, Dame,

Böllwaise (eig. Heim), 33 Jahre alt, ev., wünscht m. geb. Herrn in gesicherter Lebensstellung

Zwecks Heirat

in Verbindung zu treten. Bischöflichen, möglichst m. Bild, u. A. M. a. d. Geschäftsst. d. Btg. erb.

kleine Anzeigen

wie:

Geldgesuche und Angebote, Verkäufe, Kaufgesuche, Stellengesuche und Angebote nsw. nsw.

finden in der

"Waldenburger Zeitung"

zweckentsprechende Verbreitung.

Straßenperrung.

Die Chaussee Neuhendorf—Steingrund—Sophienau wird wegen Neuerhüttungsarbeiten von Bahnwasser bis zur Einmündung in die Chaussee Tannhausen—Waldenburg auf die Dauer der Arbeiten ab heute für jeden Fahrverkehr gesperrt.

Während der Sperrzeit kann der Verkehr über Charlottenbrunn und Neuhendorf stattfinden.

Waldenburg, den 3. September 1921.

Der Landrat.

Am Dienstag den 6. d. M. findet ein Verkauf von prima Speisekartoffeln

im Schulzimmer auf der Bäderstraße statt. Der Preis beträgt je Rentner 55.—M. je Pfund 60 Pf.

Waldenburg, den 3. September 1921.

Der Magistrat. Wirtschaftsamt.

Siebenter Nachtrag

zur Satzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Kreis Waldenburg i. Schles. (mit Ausnahme der Städte Waldenburg und Gottesberg) vom 30. Mai 1912.

Art. 1. Der im § 21 Abs. 1 Ziffer 1 vorgesehene Höchstbetrag für kleinere Heilmittel wird anderweitig auf 100 M. festgesetzt. (Bisher 50 M.) Die Kasse darf auch einen Buchzusatz bis zur Höhe von 100 M. (bisher 50 M.) für größere Heilmittel gewähren. Als Beihilfe für klinischen Zahnsatz können $\frac{1}{5}$ der nachgewiesenen Auslagen, aber nicht mehr als 150 M. (bisher 50 M.), pro Fall bewilligt werden, wenn es sich um 3 und mehr zu erzeugende Zahne handelt. (Nachsatz unverändert.)

Art. 2. Der im § 26 für Hilfsmittel gegen Verunstaltung und Verkrüppelung vorgesehene Höchstbetrag wird von 100 M. auf 200 M. erhöht. (Nachsatz unverändert.)

Art. 3. Als Familienhilfe vergütet die Kasse in Abänderung des § 33 Abs. 1a bis c im 6. Nachtrage:

a) für jede ärztliche Beratung in der Sprechstunde den Betrag von 4.—M.;

für einen Besuch am Wohnort des Arztes den Betrag von 6.—M., bei Elbverjüchen von 10.—M.; für Fernbesuche die Hälfte der nachweislich entstandenen Kosten, aber nicht mehr als 30 M. für den einzelnen Besuch. Höchstzahl 3 Fernbesuche. Bei ärztlichen Sonderleistungen erstattet die Kasse die Hälfte der Sätze der jeweils geltenden Krankenfassungsrate bis zum Höchstbetrag von 50 M. Ist in der Sonderleistung die Beratungsgebühr inbegriffen, so wird die Hälfte des Tarifzuges, mindestens aber 4 M. vergütet. Zur Zahnbefindung und Zahnschäden zahlt die Kasse eine Beihilfe bis 2 M. je Fall. Als Zusatz für eine Plombe werden 3 M. vergütet. Beihilfen für Zahnschäden und Zahnpfomben dürfen je den Betrag von im ganzen 30 M. nicht überschreiten und werden innerhalb eines Jahres nur einmal bis zu dieser Höhe gewährt. (Nachsatz unverändert.)

b) Die Beihilfe für Versorgung von Familienangehörigen in Krankenanstalten wird von 2 M. auf 10 M. für den Tag erhöht. Für laufende ärztliche Behandlung in Krankenhäusern wird eine Beihilfe nicht gewährt, wohl aber für Sonderleistungen wie vorstehend unter a festgesetzt.

Vorstehender Satzungsnachtrag tritt mit dem Tage der Genehmigung durch das Oberversicherungsamt in Breslau in Kraft.

Beschlossen in der außerordentlichen Ausschuss-Sitzung vom 25. Juli 1921.

Waldenburg, den 26. Juli 1921.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Kreis Waldenburg i. Schles.

ges.: E. Petrick.

Vorstehender Nachtrag wird auf Grund des § 324 der Reichsversicherungsordnung genehmigt.

Breslau, den 9. August 1921.

(L. S.) Oberversicherungsamt.

K. B. 210 21. ges.: Unterschrift.

Weiter veröffentlicht auf Grund des § 111 der Satzung.

Waldenburg, den 2. September 1921.

Der Vorstand

der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Kreis Waldenburg i. Schles.

E. Petrick.

Kaufe Rößhäute und zahle pro Stück 340 Mark; ebenfalls

Ziegenfelle zu den höchsten Tagespreisen.

Walter Klemm,
Rößellhandlung, Albertstraße Nr. 2.

2000 Mark

gegen Sicherheit gesucht. Geöffnete Bücherschriften unter E. 20 in die Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Kontrollkasse

National Bondrucker, gegen bar zu kaufen ges. Angeb. u. B. N. O. 7104a. Gesch. d. Ztg.

Geld zu jedem Zwecke an Leute jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret.

Helduck, Breslau, Biegauer Straße 15.

Kleines Haus m. 2 Gärten,

Nähe Waldenburg, mit freier wendender Wohnung, sofort dientlich zu verkaufen. Näheres bei Schmidt, Ob. Waldbg., Kirchstr. 2.

Künstliche

Zähne,
Plombe usw.

A. Tschöpe,

Dentist,

Waldenburg i. Schl.,
Kirchplatz 5, II.

Tel. 658.

Behandlung sämtlicher
Krankenkassen-Mitglieder.

Revolver,

Browning-Pistolen,

Tschings, :: Jagdbüchsen,

Vogelbüchsenflinten,

nebst Munition für alle Kaliber laufen Sie gut und preiswert beim Faßmann

Gustav Gallasch,

Büchsenmacher

und Mechanikmeister,

Schweidnitz, Hohstraße,

Ecke Petersstraße.

Größtes Spezial-Geschäft f. Mäh-

maschinen, Fahrzeuge u. Waffen

am Platz.

Telephon Nr. 643.

in nur besten Qualitäten.

Ein- und Verkaufsgenossenschaft

der Bäckermeister

von Waldenburg und Umgegend

e. G. m. b. H.

1. Aussichtsrats- und Vorstandssitzung

Mittwoch den 7. September 1921, nachm. 3 Uhr, in der Klaube des Fremdenhofs "Schwarzes Röß".

Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Monats-Versammlung

Mittwoch den 7. September 1921, nachm. 5 Uhr, im Saale des Gasthauses "Drei Nosen".

Institution, betr. Nebernahme der Mehrlverteilung für die Bäckereibetriebe usw. von Waldenburg-Altwasser ab 15. d. M.

Vollzähliges Erscheinen aller Bäckerei- u. Betriebs-Inhaber, die vom Kommunalverband mit Marlenmehl beliefert werden, erforderlich, auch wenn die Inhaber nicht Genossen sind.

Der Aussichtsrat.

Rutke.

Der Vorstand.

Kühnel.

Gasthof zur "Stadt Friedland".
Ausschank von Schultheiß-Bier.

Haude'scher Männerchor.

Jeden Dienstag:

Gesangsstunde.

Recht rege Teilnahme an den

Übungsbabend, erbittet dringend

Der Vorstand.

Fußbodenlack-Farben

in allen Farbtönen unter Garantie für Haltbarkeit und gutes Trocknen.

Firniß, :: Lack, :: Terpentinöl,

Schlemmkreide, :: Gips,

Tafelkreide, Pflanzenkreide,

Pinsel, Schablonen

in nur besten Qualitäten.

Schloss-Drogerie Ober Waldenburg.

Zurückgekehrt!

Th. Giehler, Zahntechniker,
Hermadort.

Preußische

Klassen-Lotterie.

Die Lose 4. Klasse
244. Lotterie, welche
bis zum

14. September 1921

erneuert werden müssen,
liegen von heute an zur
Einsichtung für die Spie-
ler bereit.

Vollberg,

Pr. Lotterieeinnehmer,
Waldenburg Schl.

Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allge-
meinen Ortskrankenkasse der

Stadt Waldenburg,

An-, Ab- und Ummeldebescheine

für Städte. Meldeamt,

Bescheinigungen über den Einzel-

verkauf von Zigaretten und

Zigarettentabak,

desgl. über Spiritus,

Frachtbriefe,

Fremdenlisten,

Kostenanschläge,

Kontrollbücher f. Post, Quartier-

Miet- oder Schlägänger,

Preislisten für Grünzeug- und

Wortlosgeschäfte,

Projektkontrollen,

Rechnungstagebücher für Beizts-

hebammen,

Schiessmannsvorladungen,

Borschutzvereins-Prolongationen,

Berücksigungsverzeichnisse für Nach-

lässe,

Zahlungsbefehle

vorrätig in

Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

Drucksachen

werden in sauberster Ausführung
bei zeitgemäßen Preisen
angefertigt in der
Buchdruckerei

Ferd. Domel's Erben,
Waldenburg, Gartnstraße 1.

Waldenburger Zeitung

Nr. 207

Montag den 5. September 1921

Beiblatt

Die edle Turnerei auf dem Moskauer Weltkongress.

Nadel's Kniebeuge.

ABC. Der Moskauer Weltkongress der Kommunistischen Internationale wird von den Kommunisten mit einem ganz ungewöhnlichen Nimbus umgeben, als hätten hier die Weisheit, die Würde und der Edelmut die ganze Zeit über in Person getagt. Das ist bei den Kommunisten aber sehr oft nicht nur menschlich und auch menschlich, ja sogar einfach dummenjungshaft zugegeben kann, wird von den Moskauern natürlich nicht zugegeben. Wenn die Kommunisten in den Parlamenten und kommunalen Körperschaften die wütigsten und pöbelhaftesten Ratschlägen veranlassen, so ist das natürlich allemal eine „revolutionäre Aktion“, durch die der verruchten kapitalistischen Gesellschaft Mores gelehrt werden soll. Wenn sie während der Tagung ihres höchsten und natürlich unschönen Tribunals, des kommunistischen Weltkongresses, minutenlang mit Füßen trampeln und sich gebärden wie das Publikum einer Schaubude, das nicht schnell genug den Degenstich oder die Schlangenbändigerin aufstehen sehen kann, so ist das eben echt kommunistisch. Bei einer wichtigen Sitzung des Moskauer Weltkongresses war sich die französische Delegation nicht einig, wie sie sich zu einer gerade zur Entscheidung stehenden Frage verhalten sollte. Sie stellte daher, wie wir in der „Kommunistischen Arbeiterzeitung“ lesen, den Antrag, die Sitzung um 10 Minuten zu vertagen, und bog sich zur Besprechung ins Nebenzimmer. Der ganze Kongress, vielleicht 500 bis 600 Personen, warnte. Man saß an den Tischen und unterhielt sich. Zehn Minuten waren herum, nun, man bemerkte noch nicht die Abweisigkeit. Mit der Zeit gingen viele Kongreßteilnehmer ins Nebenzimmer, tranken Tee und lehnten allmählich auf. Die Franzosen waren noch nicht erschienen. 40 Minuten waren herum. Man wurde unruhig. Das Präsidium hatte sich auch versammelt; wohin? — Dann versammelten einige Delegierte auf den Einfall, zu klatschen, zu klatschen wie im Theater das Publikum, wenn es die Eröffnung der Vorstellung fordert. Das Klatschen hand Anfangs kurz und scharf, dann hand man Gefallen daran: mehr und mehr. Es klatschte der ganze Kongress. 10 Sekunden — länger — immer wieder, minutenlang. In das Klatschen kam Rhythmus hinein, es wurde zum Takt. Die Füße trampelten mit. Und dann ging es trapp, trapp, trapp. Minutenlang, immer wieder, man wiederholte vor Berggrünen. Da, jetzt hatte man wirklich etwas zu tun.

Doch die Franzosen ließen sich nicht erweichen, sie kamen nicht. Das Trapp-trapp-trapp begann wieder — dann erschien Nadel im Saal. — Er eilte auf die Bühne und rief: „Genossen! Genossen!“ Das Trapp-trapp-trapp verstummte und Nadel sprach: „Genossen! Ich schlage zur Abweisung eine andere Zeitabstimmung vor, und zwar so...“ Nadel machte dann mehrere Male Kniebeuge und Arme strecken. Der ganze Kongress lachte.

Die Aussichten der Breslauer Herbstmesse.

Es gehört keine große Prophetengabe dazu, um die gesellschaftlichen Aussichten der diesjährigen Breslauer Herbstmesse als glänzend zu bezeichnen. Der niedrige Stand unserer Wirtschaft hat die Exporttätigkeit

seit ungemein angeregt, aber auch das Inlandsgeschäft befindet sich in einer großen Anzahl von Geschäftszweigen geradezu in einer Hochkonjunktur. Das trifft namentlich auf wohl alle Zweige der Webwaren- und Bekleidungsindustrie zu. Es herrscht eine außerordentliche Warenknappheit, während andererseits die Zahl der Einläuferanmeldungen so stark ist, daß das Angebot an Waren schwerlich genügen dürfte. Auf eine Kürdfrage über die Aussichten zur Messe teilt eine der größten Webereien Schlesien mit, daß die Verkäufer auf der Messe von den Einläufern werden gestürmt werden. Die Vorräte an Lagerware seien schon jetzt nahezu geräumt oder schmelzen sehr rasch zusammen. Infolgedessen wird bereits flott für spätere Lieferung gefaßt und es herrscht ein Warenhunger wie in den Zeiten des Krieges, der, wenn nicht die politische Lage eine Aenderung hervorruft, noch lange anhalten wird. Es handelt sich hier keinesfalls um eine wilde Spekulation, sondern um eine gerechtfertigte Sorge des einzelnen Händlers, sich rechtzeitig einzudecken. Die Baumwollpreise zeigen eine fortgesetzte aufsteigende Tendenz und die Leinengarn-Rechnungsstelle ist eben jetzt wiederum, wie eine andere schlesische Weberei mitteilt, mit wesentlich erhöhten Preisen für Leinengarn herausgekommen. Natürlich tragen auch die erhöhten Löhne zur allgemeinen Versteuerung nicht unwe sentlich bei.

Das Gleiche trifft für Kleiderstoffe zu. Auch für dieses Erzeugnis werden seit vielen Wochen die Reisenden der Großhändler bei den Abnehmern mit offenen Armen empfangen und an ihren Lagern haben diese Großhändler einen Absatz, wie sie ihn seit langem nicht mehr kannten. Der Einzelhändler darf sich bedenkt für längere Zeit eindecken, weil angesichts der ganzen Entwicklung die Preisgestaltung für jegliche Käufe keine Zukunftsgefahr in sich birgt.

Große Erwartungen werden an den Verlauf des Herbstmessegeschäfts in der Pelzwarenfabrikation gelegt. Die Messe liegt für diesen Geschäftszweig ungemein günstig und dazu kommt, daß Pelz für diesen Winter die allgemeine Lösung ist und die gesamte Mode beherrscht. Es bestehen daher für die gesamte Kürschneri unerwartete große Absatzmöglichkeiten. Nicht so bestimmt lautet das Urteil einer bedeutenden schlesischen Kürschnerfabrik, die aber auch der Ansicht Ausdruck gibt, daß das Geschäft wesentlich belebt sein wird. Nur dem Geschäftszweig der Chemikalien, Farben und Örtern wird ebenfalls die Erwartung auf ein lebhaftes Geschäft ausgesprochen, namentlich auch nach dem Auslande, da sich bereits eine ganze Anzahl Vertreter aus dem östlichen Auslande, besonders aus Finnland, angemeldet haben. Die Ungesättigung der oberösterreichischen Frage wird diesmal nicht so ungünstig wirken wie früher, da doch unbedingt der bestehende Warenmangel durch Auffüllung der Läger bestreikt werden muß.

Weniger zufriedenstellend laufen die Neuerungen der Glasschütt- und Tonindustrie. Für diese Industrie und zwar sowohl für Beleuchtungssortikel aller Art, wie Lurz- und Gebrauchsglas, ist der vorherige Abschluß von Wirtschaftsverträgen mit den umliegenden Ländern eine Voraussetzung für die Hebung des Geschäfts.

Auch bei den Papier- und Schreibwarengroßhändlern macht sich eine regere Kauflust gegenüber dem Frühjahr geltend. Auch für dieses Geschäft haben sich eine große Anzahl Kunden zum Einkauf angemeldet.

Das neue Schlossmuseum.

(Zur Eröffnung am 1. September.)

Die Umwandlung des königlichen Schlosses in Berlin in ein Museum bedeutet nicht nur ein künstlerisch geschichtliches Ereignis, sondern zugleich einen sehr bemerkenswerten geschichtlichen Vorgang, der von Herrschern erbaut und von Herrschern bewohnt wurden, sind jetzt in den Räumen des Schlosses übergegangen und vom 1. September ab völlig umgestaltet dem Publikum zugänglich. Unter Leitung von Geheimrat Falck haben sich die großen Veränderungen vollzogen. Anlässlich des Besuchs der Deutschen erhielt man durch Falck einen kurzen Überblick über den Verlauf der Arbeiten. In mancher Hinsicht, führte er aus, sei ja die Aufstellung der kostbarsten Gegenstände aus den verschiedensten Sammlungen innerhalb von Räumen, die doch ihren eigenen Stil bereits hätten, von gewissem Nachteil. Denn natürlich lasse sich der Stil der Gegenstände nicht immer restlos in Einklang mit dem zur Verfügung stehenden Räumen erzielen. Auch die Raum der Gemächer, die Lage der Türen, der Fenster, ist eigentlich nur für Wohnzwecke, nicht für Museumszwecke berechnet gewesen sei, habe oft große Schwierigkeiten bereitet. Über dieser Nachteil sei durch die unvergleichliche Raumfülle mehr als aufgehoben worden. Und die obengenannten Schwierigkeiten habe man möglichst zu überwinden gesucht; durch Verhängen von unerwünschten Durchgängen, nach innen Böden, störenden Räumen mit Türen, aber auch, indem man eine stilistisch widerstrebende Türe durch eine passendere ersetzte. So ist ein erfreulicher Gesamteindruck erzielt und den reichen Schätzen des Kunstmuseum-Museums eine wertige Stätte bereitet worden. Der sich an

diese Ausführung schließende Rundgang bestätigte diese Erwartung in vollstem Maße. Schon die Menge des untergebrachten Materials ist geradezu erstaunlich und gewährt ein wenig an die Riesenfülle des Londoner Kensington-Museums, zu dem hier eine Art Gegenstück geboten wird. Fast zwei Stunden lang dauerte die Rundfahrt. Neben der Quantität ist aber die Qualität des Gebotenen zu rühmen, der seine Geschmack, die Kennerschaft, mit der die schier unübersehbaren Mengen von Bildern, Gläsern, Keramiken, Schmiedearbeiten, Schnitzereien, Gedenken, Gobelins, Schränken usw. nicht nur gruppweise, sondern Stück für Stück zur Geltung gebracht werden sind. Unaufdringlich schmiegen sich in hunderten Fällen die Gegenstände in ihre Ecken und Nischen hinein, als ob sie von jeher dort gestanden und wohl gar extra dafür gesetzt worden seien. Selbstverständlich geht es bei solchen Riesenwerken nicht ohne einige Gewaltsamkeiten ab, und besonders läßt sich natürlich das Aufstellen von Gläsern nicht vermeiden, wodurch der Charakter des reinen Wohnraums zerstört wurde und man sich bewußt wird, in einem Museum zu weilen. Aber dieser Nebenstand ist ja bei der Fülle der Gegenstände einerseits unvermeidbar, andererseits hofft Geheimrat Falck noch im einzelnen bessern zu können. Mit berechtigtem Stolz wies er auf einige besonders hervorragende Räume hin: auf den Saal der Majoliken, der seine gleichen in der Welt nicht hat, auf das Schadowzimmer, auf den Saal Ludwig XVI. mit seinen Gobelins und dem kostbaren Sevres-Porzellan, auf den Gobelins: „Die Feigheit Sanchos“, auf den Saal mit den deutschen Gobelins usw. Alles in allem: eine ungeheure Arbeit ist hier geleistet, zu der man ihrem Vollbringer von Herzen gratulieren kann. Und den Berlinern ebenfalls. Ganz abgesehen von

Es darf wohl angenommen werden, daß nach diesen Urteilen sachverständiger Kreise die diesjährige Breslauer Messe die höchsten Umsätze seit ihrem Bestehen erzielen wird. Es ist daher auch zu erwarten, daß der Andrang der Käufers sich in den ersten Tagen am stärksten gestalten wird. Aber andererseits sei ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Messe bis Donnerstag den 8. September dauert und daß die Verkäufer verpflichtet sind, ihre Stände bis zu diesem Tage voll aufzuhüllen. Es wird das auch in ihrem Interesse liegen, da gerade noch für die letzten Tage eine große Anzahl Einläufer erwartet wird.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. September 1921.

A Zum Lehrer an der Bergschule wurde Lehrer Zimmermann von der evang. Knabenschule im Stadtteil Altwasser gewählt. Der Gewählte hat sich bereits als Geologe in schlesischen Kreisen einen Namen erworben.

* Diebstahl. Am Donnerstag nachmittag wurde in einem Hause in der Wilschestr. vom Bodenraum eine gute Damastbettdecke gestohlen. Gezeichnet war dieselbe mit dem Monogramm A. T. Bis jetzt gelang es nicht, den Täter zu ermitteln.

* Welt-Panorama, Auenstraße 34. Noch nie seit Friedensschluß war der Besuch der Seehäder ein so zahlreicher wie in diesem Sommer. Aber nur ein geringer Prozentsatz unserer Bevölkerung kann sich eine Reise an die See leisten. Da ist es denn zu begrüßen, daß uns die hiesige Filiale des Welt-Panoramas einen bequemen Besuch einiger der beliebtesten Nordseebäder in dieser Woche vermittelt. Allen voran steht Westerland auf der Insel Sylt, dessen großartige Kur- und Badeanlagen es zu einem Welt-Seebade humpeln; die in der Serie befindlichen 20 Ansichten von Westerland geben ein getreues Bild des dortigen aufgeblühten Strandlebens und des Dienstverkehrs. Aufzergewöhnlich schön und interessant müssen auch die Ansichten von Helgoland bezeichnet werden; wir erwähnen hier besonders die Hölznerpartien an der Westseite, vom Nord- und Südfay, sowie den Blick vom Ober zum Unterland. Ein gern besuchtes Bad ist auch Wyk auf der Insel Föhr, das ebenso wie Wittdün auf der Insel Amrum mit einer Anzahl Ansichten in der Serie vertreten ist.

* Sommerfest im Naturtheater. Das Sommerfest feierte der Kathol. Arbeiterverein des Stadtteils Altwasser am Sonntag im Naturtheater. Der Einladung leisteten Mitglieder der kathol. Vereine sowie Gäste in großer Zahl Folge. Die Darbietungen, bestehend in Männerchor unter Leitung des Lehrers Löwisch und Theater, fanden bei der vielköpfigen Schar großen Beifall. Pfarrer Kunze hielt die Begrüßungsansprache. Die markige Festrede des Kaplans Pocatzek war ein warmer Appell zum treuen Festhalten an kathol. Prinzipien und den konfessionellen Schule.

* Gartensfest Bad Salzbrunn. Den zahlreichen Wünschen aus nah und fern Rechnung tragend, wird am Sonnabend den 10. September die siebte diesjährige große Illumination der Kurparkanlagen und ein Prachtfeuerwerk durch die Badeleitung veranstaltet. Näheres ist aus Plakaten und Anzeigen zu ersehen.

seinem Inhalt — wo gibt es ein Museum gleich diesem, in dessen Fenster hinein der Dom, das alte Museum, das Begegnungshaus, die Denkmäler von Königen und Kaisern, kurz, die preußisch-deutsche Geschichte eines halben Jahrtausends starren?

Ein Jubiläum des Sonntags.

Der Sonntag feiert in diesem Jahre, wie Gustav Benz in der Zeitschrift „Die Gärten“ mitteilt, sein 16 hundertjähriges Jubiläum. Am Jahre 321 wurde vom Kaiser Konstantin der Sonntag zum ersten Male als öffentlicher Ruhestag proklamiert. Das Sonntagsgebet hatte folgenden kurzen Wortlaut: „Alle Richter, Stadtheute, tägliches Handwerk soll am hochgeehrten Tage der Sonne ruhen. Die Leute auf dem Lande mögen erlaubt werden dem Ackerbau nachzugehen, da sich manchmal für die Saat und Semente und für das Einsetzen der Neuen kein geeigneter Tag findet. Es möchte sonst am Ende in einer Augenblick die vom Himmel gebotene Gelegenheit verpaßt werden.“ Dieses Sonntagsgebet wurde von Konstantin erlassen, bevor er selbst Christ wurde. Der kluge Kaiser hatte die immer wachende Macht des Christentums erkannt und es für geraten gehalten, die frühere christenfeindliche Politik der römischen Kaiser durch eine christenfeindliche zu ersetzen. Bekanntlich ist ja später das Christentum als Staatsreligion erklärt worden. Viel später, zur Zeit der französischen Revolution, versuchte man den Sonntag als Feiertag abzuschaffen, jedoch gelang dies nicht, obwohl man die größten Anstrengungen machte. Der Sonntag feierte auch nach Frankreich wieder zurück und kann auch dort wie überall sein 16 hundertjähriges Jubiläum feiern.

* Zur Einreise in das Danziger Gebiet. In der Frage, ob zur Einreise in das Gebiet der Freien Stadt Danzig von Ausländern (also auch von Reichsdeutschen) ein polnisches Passivum gefordert werden müsse, war zwischen der Danziger und der polnischen Regierung eine Einigung nicht zustande gekommen. Polen vertrat den Standpunkt, daß es gemäß der Konvention vom 9. November 1920 die Kontrolle über die Einreisenden erhalten müsse, auch bei der Einreise zur See, damit nicht Danzig das Zentrum von Elementen werde, die eine Gefahr für die Sicherheit von Danzig oder Polen oder für den Frieden von Europa bedeuten. Danzig dagegen wies darauf hin, daß das Erfordernis eines polnischen Sichtvermerks ernstlich den Handel und die wirtschaftlichen Interessen der Freien Stadt beeinträchtigen würde. In dieser Angelegenheit ist jetzt beim Danziger Senat eine Entscheidung des Oberkommissärs vom 30. August eingehangen, in der der Oberkommissar nach ausführlicher Begründung der beiderseitigen Standpunkte zu folgendem Schluß kommt: Ich bin der Ansicht, daß sowohl die technische Seite des Falles stark zugunsten Danzigs spricht, als auch der Geschäftspunkt der Zweckmäßigkeit sich Danzig zuneigt. Ich entscheide daher, daß der polnische Sichtvermerk nicht notwendig ist, um einen Ausländer zum Betreten der Freien Stadt Danzig zu befähigen, — es sei denn, daß die Regierung der Freien Stadt es verlangt, daß ein solcher Sichtvermerk gegeben werden muß.

* Gemeinsame Fernsprecher. Nach der vom ersten Oktober ab gültigen neuen Fernsprechordnung ist künftig gemeinsame Nutzung von Fernsprecheinrichtungen durch mehrere Personen gestattet. Auf Antrag werden solche Personen, ferner usw. nach dem Erneisen der Telegraphenverwaltung auch in die amtlichen Fernsprechbücher eingetragen. Nebenstellen, die der Inhaber des Hauptanschlusses auf anderen Grundstücken besitzt, werden künftig in das Fernsprechbuch nicht mehr aufgenommen. Das Fernsprechbuch enthält daher fortan die Hauptstellen, sowie die Nebenstellen Dritter.

* Schlafwagen 3. Klasse. Das Reichsverkehrsministerium hat dem Verband reisender Kaufleute Deutschlands auf seine Anfrage mitgeteilt, daß die Einstellung von Schlafwagen 3. Klasse in einige geeignete Nachtmesszüge verjüngungsweise beauftragt wird. Genaue Mitteilungen glaubt das Reichsverkehrsministerium in einigen Monaten machen zu können. Mit der Einführung der Schlafwagen 3. Klasse wird ein alter Wunsch des reisenden Publikums erfüllt, der vom Verband reisender Kaufleute Deutschlands schon lange vor dem Kriege immer wieder vertreten worden ist.

* Wagenmangel. Im größten Teile Deutschlands ist in diesem besonders warmen und trockenen Jahre die im allgemeinen gut ausgefallene Körnerernte früher als sonst beendet worden. Daraufgedessen hat schon jetzt die Förderung von ausgedrochenem Getreide nach den Mühlen und von Mehl aus den Mühlen nach den Verbrauchsplätzen einen außergewöhnlichen Umsatz angenommen. Daraus ist auch die Kohlenzufuhr für industrielle Zwecke im Steigen. Es hat deshalb bei den deutschen Reichsbahnen schon früher als in anderen Jahren ein recht merkbarer Wagenmangel eingesetzt, der von der Eisenbahnverwaltung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft werden muß. Zur Beschleunigung des Wagenumlaufs und damit zur Milderung des Wagenmangels können aber auch die Verfrachter im eigenen Interesse ganz wesentlich beitragen, wenn sie für möglichst rasche Beladung und Entladung der Wagen sorgen.

* Dittersbach. Stand der Typhus-Epidemie in Dittersbach—Ober Waldenburg. Die Zahl der Erkrankungen beträgt 570. Daraon entfallen auf die Gemeinde Dittersbach 399, Ober Waldenburg 166

und Ober Waldenburg 91. Erkrankten sind 285 Personen, sobald sich zurzeit in den Krankenhäusern befinden 285 Personen. Im hiesigen Notlazarett befinden sich noch 168 Erkrankte. Es sind verschiedene ungünstige Gerüchte über die Behandlung der Kinder im Notlazarett verbreitet. Die Kinder genießen eine durchaus liebevolle und gute Behandlung und wird gegen die verbreiteten falschen Gerüchte strafbar vorgegangen werden.

Bunte Chronik.

Die Affäre des Fliegers Jeannin, die seinerzeit großes Aufsehen erregt hatte, gelangt Montag unter Ausschluß der Öffentlichkeit vor der zweiten Ferienstrafanwalter des Landgerichts 3 in Berlin zur Verhandlung. Die von Staatsanwaltassessor Dr. Heymann vertretene Anklage richtet sich gegen den Kaufmann und früheren Flieger Emil Jeannin und gegen die 21jährige Margot Hahn, die Tochter eines Berliner Fabrikanten. Der Angeklagte Jeannin gilt seit längerer Zeit in der Umgebung des bayerischen Platzes als Mann, der unreinen jungen Mädchen, insbesondere Schulkinder, nachstellt. Diese Mädchen ließ der Angeklagte durch andere Mädchen, die er bereits seinem Willen gefügt gemacht hatte, aussuchen, so u. a. durch die Angeklagte Margot Hahn. Es standen vier Fälle wegen Verführung minderjähriger zur Anklage. In seiner Vernehrung bekräftigte der Angeklagte Jeannin, daß er im Jahre 1912 zwei schwere Flugzeugabstürze gehabt habe. Er hat ferner gewisse Krankheiten davongetragen, über die er sich in öffentlicher Sitzung nicht äußern will. Die Zeugenerhebungen ergeben ein abschreckendes Bild der städtischen Verwilderung und belasten Jeannin in schwerster Weise. Der Angeklagte wurde schließlich wegen fortgesetzten Vergehens gegen § 176 Abs. 3 in drei Jahren zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis und Verkürzung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren verurteilt. Die Mitangeklagte Hahn wurde wegen desselben Vergehens in einem Falle zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, jedoch wurde ihr eine Gewährungsstrafe von drei Jahren zuerkannt.

Die gefilmte Relativitätstheorie.

Ein neuer Weg, wissenschaftliche Theorien allgemeinverständlich darzustellen, scheint gefunden zu sein. Nach Manuskripten und unter Mitwirkung von Dr. Otto Buel, Professor Dr. Fanta (Prag), Dr. Rudolf Laemmle (Berlin), und Professor G. F. Nicolai wird ein Film aufgenommen, der den Titel "Die Grundlagen der Relativitätstheorie" führen wird. Der Film, den die Colonna-Film-Gesellschaft zum Herbst fertigstellt, nimmt von der Begriffswelt des klassischen Relativitätssprinzips, welches das Fundament der neuen Relativitätstheorie ist, seinen Ausgang, um dann Grundbegriffe der Theorie selbst systematisch zu entwickeln. Sogar abstrakte Denk- und Forschungsergebnisse, zum Beispiel im bezug auf die Relativität des Zeitablaufs, zu denen die Schöpfer der Relativitätstheorie nur durch schwierige Berechnungen und Ausschließung neuer mathematischer Formeln gekommen sind, sollen sich durch die besonderen Möglichkeiten des Films eindringlich vorstellen lassen.

Ein schweres Eisenbahnunglück.

Aus Rom wird berichtet: Nahezu 200 Personen, in der Hauptsache Arbeiter, Angestellte und kleine Gewerbetreibende, darunter zahlreiche Frauen und Kinder, die mit Monatslizenzen täglich ins Seebad Ladispoli reisen, das eine Bahnstunde von Rom entfernt in Richtung Civita Vecchia liegt, sind am Sonnabend abend die Opfer eines schweren Eisenbahnunglücks

geworden. Der wie gewöhnlich außerordentlich überfüllte Sonderzug, der die Badegäste heimbringen sollte, wurde auf der Station Magliano, 15 Kilometer von Rom, wo heute die Catacombe von Santi Genesio liegen, von einem Güterzug angetrieben und mit Ausnahme der letzten Wagen zerstört. Zwei von der Lokomotive des Güterzuges mit voller Wucht getroffene Wagen 1. und 2. Klasse stürzten eine Böschung hinunter und gingen vollständig in Flammen. Hier gab es die meisten Opfer. Sie wurden zum Teil bis zur Unkenntlichkeit verbrümt und zerstückelt. Nege, Dunkelheit und der Ansturm der Neugierigen erschwerten die Rettungsarbeiten. Die kleine Station hatte keinerlei Hilfsmittel. Erst nach dem Eintritt von Militär konnte ernstlich an die Aufräumung gegangen werden. Im Laufe der Nacht wurden 28 Tote und weit über 100 Verwundete geborgen, von denen mehrere in einzelnen Fällen blieben Verwundete stundenlang in den Flammen eingeklemmt, ehe ihnen Hilfe gebracht werden konnte. Die leichtgebauten Wagen waren mit ihrem Menscheninhalt zu einer unformigen Masse zusammengepreßt. Da sich die Fahrgäste vielfach aus ganzen Familien zusammensetzten, gab es bei der Suche nach Angehörigen furchtbare Szenen. Es unterlag kaum mehr einem Zweifel, daß die Schuld an dem Zusammenstoß dem Führer des Güterzuges zur Last fällt. Er hatte Weisung, den Badezug passieren zu lassen, bevor er sich auf das gleiche Gleis begab, verachtete aber statt dessen, ihm zuwzusommen, was wegen der größeren Geschwindigkeit des Badezuges nicht mehr gelang.

Sport und Spiel.

Der T. B. "Gut Heil" von 160 Waldenburg war der Einladung des Brüdervereins Sophienau-Charlottenbrunn zur Teilnahme an der Einweihung des eigenen Spielplatzes und der eigenen Turnhalle gefolgt, und beteiligte sich mit 8 Turnern und einer Turnerin an den volkstümlichen Wettkämpfen. Besehnen war für die Turner ein Fünftausend (100-Meter-Lauf, Stabhochspringen, Weitspringen, Kugelstoßen und Freiübung), für die Turnierinnen ein Dreikampf (Weitspringen, Kugelstoßen und 80-Meter-Lauf). Die Teilnahme der Vereine des Waldenburgs Bergsturzgaus war eine lebhafte und traten zum Wettkampf etwa 60 Turner und Turnerinnen an. Es errangen 29 Turner Preise in Gestalt von Ehrensträußen und einem Ehrenbecher (gestiftet von der Firma Schachtel, Charlottenbrunn), und zwar Weinert den 1. auf 112 Punkte, Steinberg den 2. auf 87 Punkte, Wittig den 3. auf 86 P., Hoffmann den 4. auf 85 P., Waller den 7. auf 80½ P., ferner Preise, die rangmäßig nicht benannt wurden, Thässler, Ewald und Ernst. Er. Keller holte sich unter 12 Siegerinnen den 3. Preis auf 43½ Punkte. An Höchstleistungen, die ebenfalls Waldenburgs Turnen zuzeichnen, waren zu verzeichnen: 100-Meter-Lauf 11½ Sek. Wittig, Weitspringen 6,20 Meter Weinert, Kugelstoßen 10 Kilogramm 10 Meter Weinert, Stabhochspringen je 3,10 Meter Weinert und Steinberg, Freiübung 20 Punkte Thässler. Heil den Siegern!

Zuckooth Creme Seife Puder das Geheimnis schöner Haare

Überall erhältlich.

In Waldenburg in den Drogerien R. Bock, Rud. Stanetz und E. Merlich Nachf., nebst Filiale, in Altwasser in der Bahnhofs-Drogerie, in Ober Waldenburg bei Frz. Bentscha, Drogerie.

Der Frauenschlächter von Berlin.

Neue furchtbare Anklagen. — Belastende Evidenzen und Zeugenaussagen. — Menschenfeind zum Genuss verarbeitet.

Der Massenmörder Großmann in Berlin, der eine große Anzahl Frauen und Mädchen teils seinen Lüsten unterworfen, teils sie im Verlaufe dieser Handlungen hingemordet hat, beschäftigt die Mordkommission und auch bereits die Gerichte in hohem Maße. Die Kriminalpolizei hat eine ungeheure Anzahl Beweise herbeigeschafft, dabei unterstützt von der Gerichtsmedizin, Gerichtschemie, Handabdruckskunde usw., und endlich durch eine große Anzahl Zeugen. Das Beweismaterial ist so schlüssig, daß Großmann völlig überführt ist und man glaubt, daß er angefischt dieses Materials bald sein bartnädiges Zeugnen aufgeben und ein Geständnis ablegen wird.

Großmann wird beschuldigt, erstens gegen eine Anzahl, etwa 60, Frauen und Kinder sadistische und unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben, zweitens eine größere Anzahl Frauen im Verlaufe dieser Handlungen ermordet, die Leichen teils zerstört, teils verbrennt zu haben. Die Zahl dieser Ermordeten beläuft sich schätzungsweise auf mindestens 12 bis 15, womit nicht gesagt ist, daß die Zahl damit erschöpft ist, weil wahrscheinlich dieser Massenmörder sein blutiges Handwerk seit Jahren getrieben hat. Die dritte Beschuldigung — das ist fast zu grauenhaft — besteht darin, daß der Mörder einen Teil der von ihm gemordeten Frauen nach der Bestrafung zum menschlichen Genuss zubereitet haben soll. Man wirft ihm vor, daß er Leichenteile von den Knochen gelöst und teils im frischen Zustand Beladen und auch Fremden als Kalbsfleisch gegeben, teils das abgeschälte Fleisch gepökelt und als Wurst verarbeitet, in der Nähe des Fleisches, als Wurst verarbeitet, in der Nähe des Schlesischen Bahnhofes verkauft haben soll. Alle

Beweismomente stützen sich auf sehr eingehende Untersuchungen.

Der Gerichtsarzt Professor Strauch wurde gebeten, die in dem Küchen- und Bäckereien gefundenen Asche zu untersuchen. Auf Grund der Strauchschen Methode wurde die Asche gesiebt und die danach ausführliche Untersuchung ergab ebenso überraschende wie gravierende Anzeichen. In den Aschenresten wurden eine große Anzahl ganz kleiner Knochenreste gefunden, die auf Grund der genauen anatomischen Vergleichung als menschliche erkannt wurden. Diese Knochenreste sind zum Teil fingerknochen, Teile von Brustkörben, Schulterblättern usw. Weiter fand Professor Strauch in der Asche eine große Anzahl kleiner metallischer Reste von Frauenschilderungsstücken. Es wurden gefunden Körperfeste, Knöpfe, Haarnadeln, Körnchenketten, Frauenbrochen, von allem freilich nur verglühte Teile, die noch mit Sicherheit festzustellen waren. Weiter wurden zwischen den Aschenresten sowohl Haarbestandteile und abgeschnittene, nicht verbrannte Frauenhaare verschiedener Farbe und Länge vorgefunden. Die genaue Untersuchung ergab, daß Großmann wahrscheinlich jedesmal nach Verbrennung von Leichenteilen die größeren Knochenreste entfernte, die Dezen auslehrte, und dann in die ancheinend leeren Dezen Hände mit Haars- und Knochenresten vermischt hineingeschüttet hat, daß ihm dabei aber die kleineren gefundenen Knochenreste entgangen sind. Ebenso bestanden ist das Urteil und Gutachten des chemischen Sachverständigen Dr. Barnes. Unter den beschlagnahmten Sachen befindet sich eine Kaffeekanne, in der sich ein Kaffeekessel befand, das mit 2,7 Gramm Vanillegemischt war. Weiter wurde ein Stück Vanillegemischt in Schwere von 17 Gramm gefunden, das, wie die Untersuchung ergab, mit blutigen Fingern angefertigt war. Unter den beschlagnahmten Küchenmessern befinden sich zwei größere mit flachen Grifßen, sogenannte Schlätermesser, an ihnen ist Menschenblut festgestellt, gleichfalls an einem

beschlagnahmten Holzgriff sowie an zwei Kochlöffeln endlich an einer Reideleuse. Auf einem Schuhlöffel fand man verschiedene Frauenhaare. Eine Leinwandtasche war stark mit Menschenblut durchtränkt. Es ist dies die Tasche, die, wie Zeugen berichten, von Großmann oft benutzt wurde, um Sachen fortzutragen, die er dann an verschiedene Stellen ins Wasser warf. Überaus belastend ist die chemische Untersuchung der in dem Großmann'schen Zimmer gefundenen und beschlagnahmten Kuchenbank. Die genaue Untersuchung hat ergeben, daß die Bank eine darauf schließen lassen, daß auf ihr häufig Fleischstücke mit großer Gewalt zerkleinert worden sind. Zahlreiche kleine Teile, vorwiegend Fett- und Bindegewebe, die in den Fingern eingeklemmt waren, rührten wie die Untersuchung ergab, von menschlichen Rippen her. Ebenso sind die zahlreichen Blutsäden in den Rissen der Bank als Menschenblut erkannt worden. Auf dem Läufel im Großmann'schen Zimmer fand man lange Menschenhaare verschieden langer Sprünge.

Von dem Kriminalkommissar Dr. Riemann, der die Untersuchung leitet, wurden Zeuginnen vernommen, mit denen Großmann sadistische Handlungen vorgenommen hat und die aus irgend welchen Ursachen nicht getötet wurden. Der Verbrecher fühlt sich bei dieser Gegenüberstellung sehr ungemüthlich. Seine bisherige Rache hat ihn doch schon etwas verlassen, öfter wird er frech, aber auch die Zeuginnen werden deutlich, daß die Beamten immer dazwischen springen müssen, um Zusammenstöße zu vermeiden. Jede Zeugin, die ihre bestimmte Aussage macht und es sei betont, daß die Aussagen sich vielfach decken, trocknet viele der Zeuginnen sich bisher gar nicht geküßt haben — wird von ihm der Lippe berührirt. Man merkt ihm aber an, namentlich wenn die Zeuginnen erregt werden und nun ihre Verhüllungen ihm noch bestimmter ins Gesicht schleudern, daß er immer unruhiger wird.

„Aber . . . aber, was ist denn, Willi?“
Der Junge sah sie fast ängstlich an.

„Warum haben Sie'n geweint, Frau Thiele?“
Sie beugte sich lächelnd nieder.

„Dummer Junge“, sagte sie halb verlegen, halb
zärtlich, „dass kommt Du Dir doch denken! Weil Max
nicht mit darf in die Berge, weil er's doch viel nötiger
hätte wie Du!“

Und sie schlug die Tür zu, als ob sie vor ihrem
Leid flüchten möchte.

Die Knaben blieben ein Weilchen auf der Treppe
stehen und sahen sich an. Die Lippen des kleineren
zuckten.

„Meinste, das kommt bloß von mein Lädel ins
Klassenbuch, Willi? Ich bin doch bloß einmal ein-
geschlagen, weil ich eben schon krank war. Meinste,
ich darf wirklich nicht mit?“

„Aber Willi antwortete gar nicht. Irgend etwas
riß und zerrte in seinem kleinen Herzen wie noch nie
vorher in seinem Leben. Er sah bald nach der Tür,
hinter der das leidvolle Gesicht verschwunden war,
bald in die bangen Augen seines besten Freundes.

„Komm man“, sagte er endlich tief aufatmend . . .
„aber nich rennen, Max!“

Als es Abend werden wollte und Willis Vater
um sechs Uhr von der Arbeit gekommen war, schlich
der Junge wie ein Schatten hinter dem Manne her.
Er sah, wie der Vater die Kommode ausschloß, darin
herumsuchte, um schließlich schimpfend zu der Mutter
in die Küche zu gehen, das Schubfach halb offen
lassen.

Im nächsten Augenblick hatte sich Willi darüber
gebeugt und hielt den großen Schulbrief, mit dem
sein Glück begonnen, in der Hand. Und noch ehe der
Vater wieder zurückkam und den Kasten zuschloß, war
der Junge schon die Treppe hinaufgelaufen und
stand zitternd in der ersten, besten Haustürcke.

Noch einmal buchstabierte er den Brief der Schul-
kommission, den er doch schon auswendig wußte.

Als er seinen Namen las, stieg ihm das Blut noch
mehr ins Gesicht, und er drehte sich so hastig um,
als ob ihm einer über die Schulter läge. Wenn da
anstatt „Willi Riesche“ „Max Thiele“ stand! D...
dann würde der Freund mitgehn in die Ferienkolonie,
dann würde seine Mutter nicht mehr weinen, dann . . .
ja . . . er selber müßte dann freilich hierbleiben . . .

Der schmeichelnde Rausch, der jetzt durch seinen Kör-
per ging, riß ihn ganz herum, den Jungen. Dann
aber spießte sich sein Mund und ein Pfiff kam hin-
durch. Ein ganz leichter, loser Knabenzwischen-
pfiff, „wo er's doch nötiger hätte wie Du“, hatte
Maxens Mutter gesagt . . .

Willi buchstabierte noch einmal in dem Brief her-
um, unter dem der Name des Schulrats stand. Und
seine Wohnung.

Das war gar nicht so weit! Bloß die Prinzen-
straße runter, dann in die Bärwaldstraße rein . . .
oh . . . er würde sich schon zurechtfinden!

Er schritt wie ein Held, der kleine schwatzschartige
Straßenjunge. Kopf hoch, Brust raus . . . doch ohne
Mühe und ohne Strumpf und Schuh. Er pfiff, er
mußte pfeifen, weil er sonst geheult hätte. Es wäre
doch eigentlich wunderschön gewesen, da mit hinan-
zugleichen und zu singen: „Ich hab' einen Kameraden,
einen bessern findst du mit“ . . . wie die andern Kin-
der ihm erzählt hatten . . .

Nun pfiff er das Lied. Nun wieder . . . immer
wieber . . .

Und die Leute auf der Straße sahen sich lachend
nach dem schiefbeinigen Knirps um, der durch die
Abendsonne so fröhhaft im Takt pfiff: „Ich hab'
einen Kameraden“ . . .

Vor dem Hause des strengen Herrn Schulrats,
den Willi erst einmal bei einer Inspektion in der
Klasse gesehen hatte, klopfte ihm das Herz doch

mächtig. Aber er sprang doch schnell die Treppen
herauf und quakte nur erschrocken zurück, als die Tür-
glocke gar zu schrill anstieß.

Ein junges Mädchen öffnete. Sie hatte ein weißes
Kleid an, Blingelöckchen über der Stirn und lachte
den fremden Jungen an.

„Ach bitte . . . Fräulein, ich will zu'n Herrn
Schulrat!“

„Was willst Du denn von dem?“ fragte das junge
Mädchen belustigt.

Willi begann zu zittern.

„Was sagen!“

„Was denn? Kannst Du mir das nicht anver-
trauen?“

„Nee!“

Das lachte sehr geringschätzig.

„Du lachst das junge Mädchen noch mehr.“

„Papa“, rief sie in das Zimmer hinein, daß am

Korridor lag, „hier kommt Besuch!“

Da schob sie den barfüßigen Knirps über den
Teppichläufer durch eine Tür und stellte sich daneben.

„Bittenservice hat er aber nicht.“

Der alte Herr am Schreibtisch sah ärgerlich von
seiner Arbeit auf. Als er den Jungen sah, schüttelte
er den Kopf.

„Was soll denn das nun wieder, Kläre? Warum
läßt Du den Jungen hier herein?“

„Weil er zu Dir will, Papa!“ Und nun schob sie
den kleinen Jungen ganz und gar vor den Vater
und lachte lustig weiter.

Willi wurde bei dem Lachen immer mutiger. Er
legte den Brief auf den Schreibtisch, und dann die
Hände an die Hosennähte.

„Wenn Sie wollen so gut sein“, stieß er dann rasch
heraus, „und anstatt . . . Willi Riesche . . . Max
Thiele da draußen schreiben . . . ja?“

Der alte Herr griff erstaunt nach dem Schreiben.
Er las, las noch einmal, und sah sich dann den Jungen
genauer an.

„Ja . . . aber . . . wie heißt Du denn?“

„Willi Riesche.“

Der Schulrat begann langsam zu begreifen.

„So . . . und Du willst nicht mit in die Ferien-
kolonie?“

Willi begann zu zittern.

„Ich . . . ich wollte schon . . . ach so mächtig
gerne — wollt' ich . . . ja . . . a . . . a!“ Über der
Mare hatt's doch nötiger . . . fragt seine Mutter, und
der Mare ist doch mein bester Freund . . . und se hat
geweint, und se soll doch . . . lieber bleibe ich davor
hier und lassen Mare fort.“

Das junge Mädchen lachte plötzlich nicht mehr vor
diesem Kanderwelsch.

„Papana“, sagte sie und hielt seinen Arm fest.

Der alte Herr sah ganz bewegunglos.

„So, so!“ sagte er nur. Und ein Gesicht machte
er, daß Willi es mit der Angst bekam.

„Vielleicht jeh'l's, Herr Schulrat“, sagte er dräu-
gend. „Sehn' Se mal, der Mare war krank, ich nich,
der Mare hat keinen Vater . . . ich hab' einen
und . . . und in de biblisch' Geschichte kann er viel
mehr wie ich.“

„So“, sagte der Mann noch einmal, indem er die
Mädchenhand von seinem Arm losließ. „Wie wäre
denn das nun aber, wenn Du mit Deinem besten
Freunde gemeinsam da brausen in die Berge reisen
möchtest, wenn ich seiner Mutter auch solchen Brief
schicke, und Du Deinen behalten kannst?“

Darauf wußte Willi keine Antwort. Aber es glitt
ein wundersamer Ausdruck über das breite Gesicht.

„Papa“, sagte die Tochter noch einmal lächelnd, in-
dem das lächelnde Lachen wieder kam.

Und sie geleitete den vor Freude ganz und gar
benommenen Jungen so verläßt aus dem Zimmer,
als hielte sie ein Stück Sonnenchein in der Hand. —

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 207.

Waldenburg den 5. September 1921.

Bd. XXXVIII.

Trödlergasse Nr. 4.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

(17. Fortsetzung.)

„Das tut ja nichts“, sagte sie. „Ich muß ja
nicht gerade schleifen. Es gibt hier noch eine
Menge anderer Dinge, mit denen man sich die
Zeit sehr angenehm vertreiben kann. Wir kön-
nen z. B. rodeln, oder ich zeige die „Schneekön-
igin“ oder die „Eisgrotte“, wenn es Ihnen recht
ist?“

Ob es ihm recht war!!! Ihr Vorschlag er-
füllte ihn mit Entzücken und Dankbarkeit. Eis-
zig plaudernd schritten sie durch den weitläufigen
Park und Litty erzählte Heidloff genau, wie
sie es neulich Onkel Vernd gegenüber getan, von
all den phantastischen Spielen, mit denen sie
und Ilse sich hier die Zeit vertrieben.

Nachdem sie eine Weile gerodelt und Heid-
loff die „Schneekönigin“ bewundert hatte, führte
Litty ihn zuletzt an die Eisgrotte im Hollunder-
strauch auf der Parkmauer, wo sie und Ilse den
„verrückten Nachbar“ beobachteten.

„Onkel Vernd meint, es sei sehr gemein“,
lachte sie, „aber ich kann nicht finden, daß es
gar so schlimm ist. Dieser Hamsterfeld treibt
es ja wirklich zu komisch und außerdem konnte
ich den Menschen nie leiden — schon weil Hermine
um seiner närrischen Liebe willen so viel
von Mama auszustecken hatte . . .“

Alles, was Litty über Hamsterfeld wußte und
im Atelier beobachtet hatte, schwatzte ihr Blau-
vermäulchen aus.

Heidloff horchte hoch auf. Sein Gesicht war
sehr ernst geworden, in seine Augen trat ein
gespannter Blick. Er hatte Hamsterfeld ein ein-
ziges Mal, und zwar bei seinem ersten Besuch auf
Billerstein gesehen, ihn aber gar nicht weiter
beachtet, so daß er sich auf sein Neuherrchen nun
nicht mehr beissen konnte.

„Wie sieht denn dieser Herr Hamsterfeld
aus?“ fragte er.

„Greulich!“ versicherte Litty. „Vleich, groß,
mager wie ein Gerippe, mit mächtigem
Haar und unheimlich großen schwarzen Augen,
die einen immer anstarren, als wollten sie einen
verschlungen. So habe ich mit immer die Bam-
phore vorgestellt!“

„Das muß ja ein sehr interessanter Herr
sein! Schade, daß ich ihn nicht sehen kann!“
meinte Heidloff in harmlosem Ton und blickte

hinab auf die Glaswand des Ateliers im Nach-
bargarten, die blank wie ein Spiegel den Ein-
blick in einen phantastisch ausgeschmückten Raum
gestattete.

Niemand befand sich darin. Ungefähr in
der Mitte stand eine Staffelei mit einem gro-
ßen Bild, über das jedoch ein Vorhang aus
schwarzem Samt gezogen war.

„Es ist eben vormittag, da ist er nie da“,
sagte Litty. „In den Pavillon kommt er erst,
wenn es finster wird. Eine Stunde vorher muß
sein Kammerdiener schon den großen, bunten
Kachelofen heizen und die Lichter aufzünden.
Dann ist es taghell. Und dann darf niemand
von der Dienerschaft drüber mehr in der Stube
sein. Das haben wir alles nach und nach her-
ausgebracht. Nebrigens, wenn Sie ihn sehen
wollen — nichts leichter als das! Wir brauchen
bloß zwischen dem Tee und Abendessen hierher
nach der Eisgrotte zu kommen. Wollen Sie?
Ja!“

„Furchtbar gern, wenn Sie meine Führerin
machen wollen!“

„Natürlich. Wir werden schon eine Ausrede
finden. Denn Ilse braucht es nicht zu wissen
und die andern erst recht nicht.“

Das war dem Untersuchungsrichter gerade
recht. Dennoch fragte er lächelnd: „Warum
nicht?“

Weil Ilse und ich uns vornahmen, keinem
Menschen das Geheimnis der Eisgrotte hier zu
verraten. Ich habe auch nur Onkel Vernd bis-
her davon erzählt und nun . . . Ihnen!“

„Wie lieb, daß Sie mich dessen würdig hielten“,
sagte Heidloff leise, während es freudig in seinen
Augen aufleuchtete. Und Litty antwortete un-
willkürlich ebenfalls leise und tief errötend: Sie
sind doch mein Lebensreiter . . .“

Dann versanken beider Blicke wieder stumm
ineinander. Und auf einmal lag Littys Hand in
der seinen und wurde fest und heiß von dieser
umschlossen, ohne daß sie sich dessen bewußt
waren. . . .

14. Kapitel.

Litty machte ihre Sache ganz geschickt, obwohl
ihr dabei der Umschlag zu Hilfe kam, daß
draußen prachtvoller Vollmondzauber herrschte.

Wald nach dem Tee, als die Baronin mit
ihrem Gemahl eben eine Schachpartie begonnen
hatte und Ilse so recht behaglich im Schaukel-
stuhl lag, Pralinen knabbernd und die neuen
Bücher durchblätternd, die sie zu Weihnachten

erhalten hatte, schlug sich Litty plötzlich an die Stirn.

„Herrgott, ich habe ja heute morgen meine Schlittschuhe am Weiher liegen gelassen! Die muß ich aber gleich mal holen! Wer kommt mit?“

Sie sah Ilse an, obwohl sie wußte, daß die jetzt nicht um die Welt ihr behagliches Plätzchen am warmen Ofen mit der Kälte draußen vertauscht hätte.

Ilse blickte denn auch förmlich entsezt auf.

„Bei der Kälte? Es hat 16 Grad! Fällt mir gar nicht ein. Schick doch den Martin darum.“

„Unmöglich. Ich weiß ja gar nicht genau, wohin ich sie legte. Da muß ich schon selber gehen. Uebrigens wird das bißchen Kälte tausendfach durch den zauberschönen Mondenschein aufgewogen . . .“

„Wenn Sie gestatten, gnädiges Fräulein, so würde ich Sie mit Vergnügen begleiten!“ sagte Heidloff, sich rasch erhebend.

„Ja, bitte. Ich gestatte sehr gern.“

„Nimm aber sicher den Pelz, Litty, hörst Du?“ ermahnte die Baronin.

„Natürlich, Lantchen!“

Draußen war es in der Tat bitterkalt, aber märchenisch. Der Schnee knirschte unter den Füßen und der Himmel funkelte voll Sterne. Silberleuchtend lag das Mondlicht auf den Flächen in scharfen Umrissen, die Schatten der Bäume darauf abzeichnend.

Der Aufstieg zur Mauer über den schräg gewachsenen Birnbaum wäre bei der Glätte immerhin etwas schwierig gewesen. Aber Litty hatte in Voraussicht dieses Umstandes und daß man jetzt, wo „der Vampyr“ wahrscheinlich schon drüber war, Geräusch vermeiden mußte, eine alte Decke mitgenommen, die sie um den vereisten Stamm wickelte. Dann kletterte sie als erste wie eine Käze hinauf und setzte sich auf das aus alten Brettern zusammengelegte Bänkchen, das sie sich mit Ilse zurecht gemacht.

Heidloff, der ein guter Turner war, gelangte gleichfalls leicht hinauf. Niens um das improvisierte Bänkchen hatten die Mädchen die Zweige des Hollunderstrauchs derart geordnet, mit Schneeziegeln belegt und durch Uebergießen mit Wasser in Eiszapfen und Eiskristalle verwandelt, daß das Ganze tatsächlich den Eindruck einer halbgeschlossenen Grotte machte, die nur gegen den Nachbarsgarten zu offen war. Durch den jetzt prall daraufliegenden Mondenschein wirkte die Grotte geradezu magisch schön.

„Fein — was?“ flüsterte sie leise, als Heidloff nun dicht neben ihr sich auf das Bänkchen drückte. Er nahm nur ihre Hand, drückte sie und behielt sie dann in der seinen. Seine Augen

hingen wie gebannt an dem Atelier unten. Dieses war durch elektrische Lichter taghell erleuchtet, sodaß man jeden kleinsten Gegenstand deutlich erkennen konnte.

Am deutlichsten den Mann, der unbeweglich am Fenster stand und regungslos zur vollen Mondscheibe aufwärts starrte.

Er schien eben erst gekommen zu sein, denn er hatte noch den schwarzen Radmantel um, der seine Gestalt fast ganz einhüllte. Am Kopf trug er einen weichen breitkrämpigen Künstlerhut, der einen Teil der Stirn beschattete.

Heidloff erbebte ordentlich bei seinem Anblick. Denn so wie dieser Mann nun hier am Fenster lehnte, düster und starr zum Mond aufblickend, glich er mit dem wachsbleichen Gesicht, dem schwarzen, spitz geschnittenen Vollbart und dem weiten, über die Schulter geschlagenen Mantel Zug für Zug dem Mann, den Marie Stenad beschrieben hatte. Nicht einmal der kostbare Diamantring fehlte, wie Heidloff sich jetzt überzeugen konnte, als Hamsterfeld mit der rechten Hand über die Stirn fuhr und sich dann plötzlich wie erwachend abwandte.

Stumm starrte der Untersuchungsrichter auf das sich ihm bietende Bild nieder. Kein Zweifel — das war der schwarzärtige Mann, den zwei Zeuginnen zur Zeit, in der Hermine Andermatt ermordet worden war, am Tatort gesehen hatten, der Mann, den der Staatsanwalt für den Täter hielt.

War er es wirklich?

Sicher ist, dachte Heidloff, daß er in dem Drama eine Rolle spielt und daß schwerwiegende Indizien gegen ihn sprechen. Er kannte Hermine Andermatt und scheint sie leidenschaftlich geliebt zu haben. Er spürte ihr heimlich nach, er kannte das Geheimnis ihrer Doppelexistenz, er war um die fragliche Zeit am Tatort und wollte — oder drang wirklich in das Zimmer ein, wo das Verbrechen begangen wurde. Endlich — er schwieg nachher über all dies, und das belastete ihn entschieden am meisten.

Aber der Täter? Bei dieser Frage wurden die Gedanken des Untersuchungsrichters skeptisch. Ja, wenn die Lehrerin nicht verschwunden und dieser Mordfall, auf Litty nicht gewesen wäre

„Sehen Sie nur! Sehen Sie nur!“ flüsterte Litty ihm aufgeregzt zu. „Ist er nur ein Narr oder nicht?“

Heidloff schreckte aus seinen Gedanken auf und wandte den in sich gefehrten Blick wieder dem Atelier unten zu.

Dort hatte Hamsterfeld nun den schwarzen Samtvorhang von Hermine's Bild entfernt und starrte versunken auf den schönen Mädchenkopf, dessen schimmerndes Goldhaar sich aus der Entfernung wie eine leuchtende Gloriole ausnahm.

Lange stand Hamsterfeld, der Hut und Mantel abgelegt hatte, davor. Dann plötzlich verzerrte sich sein unheimlich bleiches Gesicht wie in einem Krampf von Schmerz und Wut. Seine Hände ballten sich. Sekundenlang war es, als wollte er mit den Fäusten auf das Bild schlagen, dann aber nahm er es nur, trug es in einen Winkel und lehnte es dort mit der bemalten Fläche an die Wand.

Die Hände an die Schläfen gepreßt, schritt er mehrmals im Raum auf und nieder, um dann wie gebrochen auf ein Kniebett zu sinken und das Gesicht in den Händen zu verbergen.

Weinte er? Heidloff wußte es nicht. Aber er fühlte ein Grauen in sich aufsteigen vor dem einsamen Mann drüber, dessen Gebaren ebenso unheimlich als mitleiderregend wirkte.

„Kommen Sie“, flüsterte er Litty zu. „Wir haben genug gesehen.“

Schweigend traten sie den Rückweg an.

Als sie wieder die mondbeleuchteten weißen Parkwege dahinschritten, empfanden beide instinktiv etwas wie befreiende Erleichterung.

Heidloff hatte Littys Arm in den seinen gezozen.

(Fortsetzung folgt.)

Händen ihm über das Gesicht streichen, sie konnte mit den Knönen lachen und spielen wie keine andere Frau.

Willi erschrik ordentlich, so tüchtig hatte er im Bewußtsein seiner größeren Kraft an die Tür der Witwe geklopft. Als geöffnet wurde, rief er hastig: „Mare da?“

Die verharmte Frau nickte.

„Ja, komm rein, Willi! Es geht nun wieder besser mit ihm.“

Willi trat schweigend in die Küche, wo der Kreis auf dem Stuhl saß und Bilder ausschnitt.

„Was sagt 'en der Lehrer, daß ich so lange weg bleib?“ fragte Max schnell, als der Freund eintrat.

„Wo soll ihr 'n schon in der biblischen Geschichte?“ Willi zuckte die Achseln. Das wußte er wahrhaftig nicht mehr. Er gab nicht so viel auf biblische Geschichte wie Max. Und dann war auch sein Kopf jetzt ganz und gar von anderen Dingen erfüllt wie Schule und Lehrer. Er schluckte ein paarmal, sah von den fragenden Augen in das Gesicht der blonden Frau und sagte dann langsam: „Weißt Du was, Max? Ich darf mit in die Ferienkolonie!“

Das Bügeleisen in den Händen der Witwe klimpte.

„So, das ist ja schön! Da freust Du Dich wohl sehr?“

Willi nickte.

„Mächtig! De Kinder sagen, ba is wie in Himmel! Da singen und spielen und essen und trinken se 'n langen Tag!“

Max saß unbeweglich auf seinem Stuhl. Seine blauen Augen waren ganz groß und staunend.

„Kann ich denn da nicht auch mit, Mutter?“

„Nein, Jungchen. Alle Kinder können natürlich nicht mit. Wo soll's denn hin, Willi?“

Der Junge begann zu stottern vor den beiden seltsamen Gesichtern. Es war gerade so, als ob in allen vier Augen dicke, nasse Tropfen emporgelommen wären.

„In . . . in de Bergel! Data hat en Brief in de Kommode geschlossen, da steht's drin, daß ich mit der Fein! — Warum weinen Se denn, Frau Thiele?“

Willi hatte einen ganz roten Kopf. Was war denn? Was hatte denn Frau Thiele? Sonst lachte sie ihn immer an, sonst hatte Willi immer in stummer Sehnsucht gedacht: „So müßte Mutter mir auch mal ansehen wie Mare seine.“

Die blonde Frau fuhr sich hastig mit den Fingern über die Augen, zog die gepfliptete, blonde Knabenbluse vom Brett und knüpfte sie ihrem Jungen über. Da bei preßte sie den zarten Körper, als müßte sie etwas wieder gutmachen.

„Doch man, Jungchen, lach man! Wit gehn Sonntag nach dem Grunewald, da wirste schon rote Backen kriegen. Und vielleicht schick' Dich der liebe Gott auch mal in die schöne Welt hinaus, wenn Du so brav und fleißig bist wie der Willi.“

Der schluckte immerzu, als hätte er was im Halse sitzen.

„Ach was! Fleißig!“ rief er empört. „Mare sitzt ja noch zweie über mir. Und de Jungens sagen, wenn ich en Lodel ins Klassenbuch hätte, wär ich nicht mitgekommen in de Ferienkolonie. Hat der Mare denn en Lodel?“

Der kleine Lodenkopf nickte ängstlich.

„Geht man jetzt runter und spielt“, unterbrach die Mutter das Gespräch. „Pah wieder hübsch auf, Willi, er ist noch schwach vom Husten. Nicht so schnell die Treppe runter springen . . . hört ihr, Kinder!“

Sie wischte sich die leise Träne aus den Augen, schob die Knaben zur Korridotür hinaus und lächelte ihnen zu.

Und da geschah etwas Seltsames. Ein paar kleine, braune, schmutzige Finger preßten sich um die Ihren und hielten sie fest.